

Reise in Syrien und Mesopotamien



Syriac Studies Library

223

Series Editors

Monica Blanchard

Carl Griffin

Kristian Heal

George Anton Kiraz

David G.K. Taylor

The Syriac Studies Library brings back to active circulation major reference works in the field of Syriac studies, including dictionaries, grammars, text editions, manuscript catalogues, and monographs. The books were reproduced from originals at The Catholic University of America, one of the largest collections of Eastern Christianity in North America. The project is a collaboration between CUA, Beth Mardutho: The Syriac Institute, and Brigham Young University.

Reise in Syrien und Mesopotamien

Eduard Sachau



2011

gorgias press

Gorgias Press LLC, 954 River Road, Piscataway, NJ, 08854, USA

www.gorgiaspress.com

Copyright © 2011 by Gorgias Press LLC

Originally published in 1883

All rights reserved under International and Pan-American Copyright Conventions. No part of this publication may be reproduced, stored in a retrieval system or transmitted in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, recording, scanning or otherwise without the prior written permission of Gorgias Press LLC.

2011



ISBN 978-1-61143-608-2

Reprinted from the 1883 Leipzig edition.

Series Foreword

This series provides reference works in Syriac studies from original books digitized at the ICOR library of The Catholic University of America under the supervision of Monica Blanchard, ICOR's librarian. The project was carried out by Beth Mardutho: The Syriac Institute and Brigham Young University. About 675 books were digitized, most of which will appear in this series.

Our aim is to present the volumes as they have been digitized, preserving images of the covers, front matter, and back matter (if any). Marks by patrons, which may shed some light on the history of the library and its users, have been retained. In some cases, even inserts have been digitized and appear here in the location where they were found.

The books digitized by Brigham Young University are in color, even when the original text is not. These have been produced here in grayscale for economic reasons. The grayscale images retain original colors in the form of gray shades. The books digitized by Beth Mardutho and black on white.

We are grateful to the head librarian at CUA, Adele R. Chwalek, who was kind enough to permit this project. "We are custodians, not owners of this collection," she generously said at a small gathering that celebrated the completion of the project. We are also grateful to Sidney Griffith who supported the project.



XI.

AKROPOLES VON APAMEA AM ORONTES, KALAT MUDİK.

S. 77.

SR. MAJESTÄT KAISER WILHELM,

dem hochherzigen Beschützer und Förderer Deutscher Wissenschaft, verdankt das vorliegende, der Erforschung des vorderen Orients gewidmete Werk sein Entstehen. Allerhöchstderselbe haben den im Frühjahr 1879 unterbreiteten Plan der in diesen Blättern beschriebenen Studienreise einer huldvollen Beachtung gewürdigt und die zur Ausführung erforderlichen Mittel aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds allergnädigst zu bewilligen geruht. Wie der Schutz des ruhmreichen Namens Seiner Majestät Deutsche Forschung in den Stand setzt, in den fernsten Ländern der Erde ihren Aufgaben nachzugehen und immer weitere Gebiete in ihre Kreise zu ziehen, so hat auch in diesem Fall die Allerhöchste Spende es Deutscher Arbeit ermöglicht, sich auf einem Felde zu bethätigen, für dessen Anbau bisher unsere durch praktische Interessen mit dem Orient verbundenen Nachbarvölker, vornehmlich Engländer und Franzosen, die grössere Zahl der Arbeiter zu stellen

pflegten. Indem ich dem glorreichen Geber meinen unterthänigsten, ehrfurchtsvollsten Dank darbringe, bitte ich das Maass meiner Dankbarkeit nicht nach dem Werthe der Leistung bemessen zu wollen.

Das Hohe Königliche Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten hat durch hochgeneigte Befürwortung des ihm vorgelegten Planes und durch eine wirksame Unterstützung des Unternehmens in jedem Stadium den Unterzeichneten zu ehrerbietigstem Danke verpflichtet. Auch der Königlichen Akademie der Wissenschaften spreche ich für die meinen wissenschaftlichen Bestrebungen freigebig gewährte Hülfe meinen ergebensten Dank aus.

Berlin, 20. Juli 1883.

EDUARD SACHAU.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Aufenthalt in Bêrût und Damascus. Reiseplan. Vorbereitungen zur Reise.	
Kapitel I. Von Damascus bis Aleppo	22
Ueber Kûţêfe und Nebk nach K̄arjetên. Bauernhäuser daselbst, Syrische Handschriften, Tracht. Der Krieg der Wüste. Sedd-Elbardî, Ruinen eines Cisternenbaus. Palmyra. Topographisches. Rückreise über K̄aşr-Elhêr nach K̄arjetên. Elghuntur, heisse Quelle. Die Ruinen von Khawwârîn. Şadad. Abschied von der Palmyrene. Rîble am Orontes. Der Damm an der Nordseite des Sees von Hômş. Apamêa am Orontes. Griechische und Lateinische Inschriften der Citadelle und der Stadt. Topographisches. Im Gebirge von Elbâra. Die Ruinen von Ruwêĥa. Spärliche Reste von Têzar und Erbîĥ. Aleppo.	
Kapitel II. Von Aleppo bis Urfa	110
Das Gebirge Djebel Haşş. Der Bittaltar der Wüste. Khunâsara und Zebed, Topographisches und Inschriften. Ruinen von Abû Hânâjâ, Eragîza. Irrfahrt in der Wüste in der Gegend von Djebel Elhûmr und Djebel Elmuhtariĥ. Abû-Ghalghal und der Stamm der Hânâdî. Die Shirke, eine Form des orientalischen Grundbesitzes. Ruinen von Membîdj. Streit zwischen den Tscherkessen und den Beduinen vom Stamme der Benî Sa'îd. Felsenburg K̄al'at Nidjm. Das Thal des Sâdjûr. Station Zembûr an der Aleppo-Strasse. Kreuzfahrerfestung Tell Bashar. Ruinen von Djerâbîs oder Karkhemish. Englische Ausgrabungen daselbst. Expedition nach Şrêsât. Arabische Sprachgrenze. Bîredjik, Eingangspforte Mesopotamiens. Mosaik-Böden von Bâlkîz. Durch das Land Serûdj. Armenier von Bêsô. Ruinen von Saibîdj und Shabaka. Urfa oder Edessa, Topographisches, Epigraphisches. Ruinen des Klosters Dêr Ja'kûb. Syrisch-Griechische Inschrift daselbst.	
Kapitel III. Von Urfa über Ragga nach Dêr	211
Ruinen von Harrân. Topographisches. Ruinenorte im Djebel Tekték. Die Quelle 'Ain Şolôla. Quelle des Belîkh. Hôhîz. Spuren von Turkmanen am Belîkh. Die Niederung Hîshe und der Fluss Karamûkh. Tell Essîmn. See Gôlbashi. Marienglas-Wüste. Das Flussthal des Belîkh. Die Stämme der 'ûs und 'Adwân. Ruinen von Ragga-Callineum. Ueber Ortsnamen im Euphrat-Thal. Djedêdê, Elkhass, Zelddörfer im Tamariskenwald. Der Stamm der Shewâjâ. Der Zehnte. Ruinen Gabr Abû 'Atîĥ. Das Euphrat-Défîlé Elhamme mit den Ruinen von Halebijje und Zelebijje. Bewässerungsart im Euphrat-Thal. Ankunft in Ed-Dêr.	

	Seite
Kapitel IV. Von Dêr nach Mosul	262
<p>Topographisches über Dêr. Civilisations-Versuch des Arslan Pasha. Shaikh Fâris, das Oberhaupt der Shemmar-Beduinen. Expedition nach Tabûs. Schwierigkeiten der Weiterreise. Ruinenstätte Abû Nuhûd. Irrfahrt in der Finsterniss. Dorf Bogrus. Burg Raḥaba am Rande der Wüste. Mejâdin. Unwetter. Am Chaboras bei Elbusêra. Circesium. Topographisches. Militär und Civil-Beamte in der Türkei. Reise im Châbûr-Thal; zur Topographie desselben. Im Zeltlager der Shemmar in der 'Ôdjâ. Die fürstliche Familie Djerba: Šfûg, 'Abdelkerîm; Kampf mit den Türken. Ferḥân und Fâris, die feindlichen Brüder. Aus dem Leben der Wüste. Die Stellung der Frau. Khuwwe, die Steuer der Wüste. Topographie. In den Zeltlagern der Shemmar bis zum Sindjâr-Gebirge. Geschichte des Tell Šfûg. Djebel Sindjâr, Tôg und Djerêbe. Ankunft in Skênijje. Indogermanen und Semiten, Beduinen und Jeziden. In der Kaserne von Beled-Shingâr. Weiterreise über Tell 'A'far. Erste Anzeichen der Hungersnoth. Ankunft in Mosul. Thatsächliches über die Hungersnoth daselbst. Christen in Mosul. Syrische Handschriften. Jeremias. Die Hamavend-Kurden.</p>	
Kapitel V. Von Mosul nach Alexandrette	358
<p>Nestorianer-Dorf Tell Kêf. Alḳôsh. Im Felsenkloster Rabban Hormizd. Syrische Handschriften. Tai-Araber in Simêl. Zâkhô am Khâbûr. Syrische Christen und Kurden. Djezîre. Topographisches. Hungersnoth. Tracht der Kurden. Jacobiten-Dorf Sha'bânijje. Die Landstrasse unsicher wegen der Teufelsanbeter in den Bergen. Ueber die Kurdischen Stämme im Gebirge. Nšêbûn-Nisibis. Ruinen von Dârâ. Im Sandsturm. Tell Ermen. Armenier. Wo lag die Armenische Königsstadt Tigranocerta? Mardîn. Dêr-Za'ferân. Stellung der Jacobiten im Türkischen Staat. Reise im Masius nach Midyâd und Kefr Djôz. Hâdjô der Bandit. Verbreitung des Tôrânî-Dialects. Das Thal von Kefr Djôz. Rückreise über Kyllith nach Mardîn. Missions-thätigkeit der Amerikaner. Hungersnoth. Zur Topographie der Umgegend von Tell Ermen. Weiterreise nach Dijârbekr. Ueberfall im Pass von 'Ain Omer Agha. Dijârbekr. Herabsetzung der Geldwerthe. Unwetter auf dem Karača-Dâgh. In Süwerek. Dorf Hawâk und seine Einwohner. Von Biredjik nach Aleppo. Theuerung daselbst. Abschied von meinen Leuten. Ueber Aleppo. Letzte Reise über Antiochien nach Alexandrette an die Küste des Mittelmeers.</p>	
Anhang	467
<p>Ueber Geldwerth, Gewicht und Preise.</p>	
Verzeichniss der Ortsnamen	471

Verzeichniss der Abbildungen.

	Seite
Plan von Apamea	76
Plan von Elbâra und Umgegend.	86
Plan von Khunâsara und Umgegend.	117
Säulenkapitäle aus Khunâsara	118
Plan von Zébed und Umgegend.	128
Skizze des Sâdjûr-Thals	147
Grabrelief in Tell Bashar	164
Plan von Dêr Ja'kûb.	206
Ruine einer Basilica im Südwesten von Harrân.	219
Viereckiges Ruinenfeld von Harrân (Skizze)	221
Plan von Harrân.	223
Elhamme mit Halebijje und Zélebijje	258
Schichtung der Ziegel in der Burg Râhâba	280
Skizze von Djebel Alkôsh, Djebel Zâkhô und Djebel Dehök.	369
Tigrislauf bei Djezîre	379
Plan von Dârâ	398
Skizze von Tell Ermen und Umgegend	403
Von Kasr nach Tefle	419

Lichtdruckbilder.

Karjetên	30
Arabische Bauern in Karjetên.	32
Palmyra. Uebersicht über das Centrum des Ruinenfeldes	42
Der kleine Sonnentempel in Palmyra	43
Büsten aus Palmyrenischen Gräbern	46
Basilica von Khawwârû	54
Damm am Nordende des Sees von Hôms	61
Hôms (Emisa), Stadt und Burgberg	63
Hamâ (Hamâth, Epiphania)	67
Kal'at-Sêdjar, Larissa	69
Akropolis von Apamêa am Orontes, Kal'at Muḍîk (Titelbild)	77
Apamêa am Orontes, Ruine des Nordthores	77
Apamêa am Orontes, Ruine an der Centralstrasse	77
Elkefr	89
Mausoleum in Elkefr	90
Mausoleum in Elkefr	90
Ruwêḥa	96
Mausoleum im Norden von Ruwêḥa	97
Dorf Khân Tûmân am Kuwêk	104
Aleppo	458
Burg von Aleppo	458
Othmânijje-Moschee in Aleppo	459

Karten.

E. Sachau's Routen in Syrien, construirt von H. Kiepert.

E. Sachau's Routen in Mesopotamien, construirt von H. Kiepert.

Mein hochverehrter College H. Kiepert hat die Güte gehabt mein Itinerar in zwei Karten übersichtlich darzustellen, wofür ich ihm meinen herzlichsten Dank ausspreche. Sie werden es dem Leser erleichtern, sich in den topographischen Details meines Reiseberichts zurechtzufinden. Mit meinen kleinen Terrainskizzen und Planzeichnungen, für deren Unvollkommenheit ich als im Zeichnen nicht geübt um gütige Nachsicht bitte, möge der Leser solange fürlieb nehmen, bis bessere gemacht sind.

Die Photographien von Sabundji haben ursprünglich eine Länge von $27\frac{1}{2}$ Ctm. und eine Breite von $21\frac{1}{2}$ Ctm.; die Rücksicht auf die Buchform und auf den Kostenpunkt machte es erforderlich, einerseits sie bis zu dem Format zu verkleinern, in dem sie hier gegeben sind, andererseits die Photographien durch Phototypien zu ersetzen.

EINLEITUNG.

Früh am Morgen des 17. September 1879 ging unser Schiff vor Anker. Aufgeweckt durch das Aufhören der schaukelnden Schiffsbewegung eilte ich an das Fenster, zu sehen, was es gäbe, und siehe da! vor meinen Augen lag halb noch im Schatten, halb von der Morgensonne zauberisch beleuchtet das vom Meer zum Libanon ansteigende Phönizierland, am Ufer in terrassenförmiger Schichtung die Häuser der Stadt Bêrût zwischen Gärten und Baumpflanzungen, besonders Pinien, Palmen und Cypressen, das Ganze überragt von einem der gewaltigsten Bergriesen des Libanon, der steilen Spitze des Djebel Şannîn von 2608 m Höhe ü. d. M. Bêrût (Bairût) selbst erscheint dem Nordländer kaum fremdartiger als irgendeine Stadt Unteritaliens, da es nur zu einem sehr geringen Theil den Typus einer orientalischen Stadt bewahrt hat, um so mächtiger und eigenartiger ist aber der Eindruck der Landschaft im Grossen und Ganzen. Ein fruchtbares Gestade, auf dessen welligem Terrain man zahlreiche Dörfer erblickt, überall angebaut und an manchen Stellen mit Waldungen bedeckt, ein mächtiges Gebirge, das in unabsehbarer Linie von Nord nach Süd den östlichen Horizont begrenzt, das unendliche Meer und ein Himmel von einer Farbenpracht, deren gleichen uns Nordländern nur selten beschieden ist: dies alles vereint ergibt ein landschaftliches Bild von erhebender, bestrickender Schönheit. Fremdartig ist für den Nordländer auch die Farbe des Ganzen: ein helles Grau in dem flachen Küstensaum, allmählich übergehend in den höheren Theilen in das kühne Rothbraun der Kuppen und Hochplateaux des Libanon.

Zugleich mit uns hatte am 11. September ein englisches Kanonenboot Constantinopel verlassen, das wir in der Gegend zwischen Tenedos und Mytilene, da es einen mehr westlichen Kurs steuerte, aus den Augen verloren. Es trug einen Mann nach Syrien, dessen Name der Wissenschaft und der Politik zugleich angehört, den Entdecker Ninives, Sir Henry Layard, damals Vertreter Englands am Bosphorus. Nach Beendigung des Türkisch-Russischen Kriegs und der Annexion von Cypern beherrschte der Einfluss der englischen Tory-Regierung die politische Situation in Stambul. England hatte das feierliche Versprechen gegeben, eventuell die türkisch-armenische Grenze gegen Russland vertheidigen helfen zu wollen, und hatte sofort eine ganze Schaar von Consuln nach Kleinasien und Armenien geschickt, ausschliesslich Genieoffiziere, welche die Topographie jener Länder, besonders die Strassenzüge studiren und ausserdem das Thun und Treiben der Provinzialbeamten überwachen sollten. Seit dem Frieden von Constantinopel lag der Schwerpunkt des Türkischen Reichs, die Hauptquelle seiner Finanz- und Militärmacht, nicht mehr in Europa, sondern in Kleinasien, Armenien, Syrien und Mesopotamien; sollte daher das geknickte Osmanenthum wieder aufgerichtet werden, um als ein wirksames Bollwerk gegen russische Expansion den Interessen des mittleren und westlichen Europas zu dienen, so musste in den asiatischen Provinzen reformirt, öffentliche Sicherheit, Recht und Ordnung geschaffen werden, damit die reichen Hilfsquellen jener Länder sich entwickeln konnten. Dies war der Grundgedanke der englischen Politik und zu seiner Durchführung war gerade Sir Henry Layard nach Constantinopel geschickt, weil er seit Decennien mit dem Leben des Orients vertraut war und ausser andern Qualifikationen für diesen Posten die eine höchst seltene aufzuweisen hatte, dass er mit den türkischen Staatsmännern in ihrer eigenen Muttersprache verkehren konnte. Syrien war zur Musterprovinz erkoren; der als Reformator von der Presse viel gerühmte Midhat Pascha war durch englischen Einfluss Syriens Statthalter geworden und bereits in voller Thätigkeit. Layard's Besuch galt der Küste und den Städten Syriens, wo er durch sein persönliches Erscheinen Midhat's Reformwerk unterstützen und fördern wollte. Wo er erschien, wurde er auf das glänzendste empfangen, und in der grossen Masse des Volks erregte sein Besuch die ungemessensten Hoffnungen

Dieser Hoffnungsrausch dauerte nur wenige Monate. Als ich um Ostern 1880 aus Mesopotamien nach Syrien zurückkam, war er gänzlich verfliegen und nichts übrig geblieben als die Bitterkeit getäuschter Erwartung. Seitdem ist für die Hebung der Provinzen nichts geschehen; die Misère ist dieselbe wie früher, ja sie ist in den letzten Jahren bedeutend ärger geworden als sie jemals war, in Folge von Dürre, Miswachs und Hungersnoth, ganz besonders aber durch die im Frühjahr 1880 von der Regierung decretirte Herabsetzung der gangbarsten Münzsorten (der Beshlik und Medjîdî), wodurch das mühsam erworbene Baarvermögen besonders der niederen Bevölkerung in jenen Ländern über Nacht auf die Hälfte reducirt wurde.

Jedoch wir sind den Ereignissen vorausgeeilt. Kehren wir zurück zu der Zeit, da ich in Bêrût, d. h. *Brunnen* (phönizisch Be'êrôth), landete. Der Zweck meines Kommens war eine Studienreise in Syrien und Mesopotamien, für welche mir die Zeit bis zum Mai 1880 zu Gebote stand. Man darf das Programm einer Orientreise nicht zu eng begrenzen, zu scharf präcisiren wollen, denn der Orient ist noch so wenig bekannt, dass der Reisende oft durch Zufall auf ganz anderes und wichtigeres, als die grösste Umsicht daheim ihm zur programmässigen Aufgabe anweisen konnte, hingelenkt wird. Ich erfreute mich in dieser Hinsicht vollkommener Freiheit und konnte sprachlichen, epigraphischen oder geographischen Studien, je nachdem sich die Gelegenheit bot, unbehindert nachgehen. Dagegen lag eine Schwierigkeit in der mir zugemessenen Zeit vom September bis zum Mai, denn diejenige Jahreszeit, in der ein Europäer in jenen Ländern ungestört durch die Witterung und mit ungeminderter Kraft thätig sein kann, sind eigentlich nur die Monate October, November, April, Mai und allenfalls noch Juni, denn der Winter der Länder Syrien und Nordmesopotamien, die durchweg Gebirgsländer sind, kann unter Umständen ungewöhnlich hart sein, und in der Kernzeit des Sommers erreicht die Hitze einen die Energie des Europäers lähmenden Grad. Am Tage mit erstarrten Gliedern durch Schneefelder zu reiten oder zur Nachtzeit auf einem Kamel hockend Wüsten zu durchstreifen bringt der Wissenschaft wenig Gewinn und lohnt in den seltensten Fällen die Mühe, die Zeit und das Geld. Es war daher, soweit die Umstände eine derartige Vorausberechnung gestatten, der Reiseplan

in einer solchen Weise mit den Jahreszeiten in Einklang zu setzen, dass die Gefahr, durch die Witterung am Arbeiten behindert, eventuell der Früchte der Arbeit beraubt zu werden, möglichst ausgeschlossen schien. Ich glaubte dies dadurch zu erreichen, dass ich den südlichsten Theil meiner Reise in die Zeit der grössten Kälte, die nördlichen Theile in die Herbst- und Frühlingsmonate verlegte.

Gleich in den ersten Tagen meines Aufenthalts in Bêrût lernte ich einen Landsmann kennen, der durch seinen Rath und Beistand mächtig fördernd in meine Bestrebungen eingriff: Herrn Ernst Lütticke, Viceconsul des Deutschen Reichs in Damascus. Seit vielen Jahren als Kaufmann und Consularagent in Syrien ansässig, ist er mit dem Charakter und den Sitten des Volks, mit der Verwaltung und den Beamten und schliesslich mit dem Arabischen wie wenig andere vertraut; er stellte mir seine Erfahrung und seinen persönlichen Einfluss zur Verfügung, liess alle Reisevorbereitungen, soweit sie nicht in der Heimat hatten getroffen werden können, für mich besorgen und gewann bald ein solches Interesse für meinen Plan, dass er sich entschloss, mich bis Palmyra, vielleicht noch weiter zu begleiten. Thatsächlich war Lütticke vom 8. October bis zum 14. November auf dem langen Ritt von Damascus über Palmyra nach Aleppo mein Reisegefährte, der überall helfend eingriff, alle geschäftlichen Angelegenheiten von mir fern hielt und meine arabischen Diener einschulte, sodass ich unter seiner Führung und Beihülfe, unbelästigt durch die Sorge um Pferde, Kamele, Futter und Wasser mich in die Praxis des Reisens einleben und mit der arabischen Umgangssprache vertraut machen konnte. Die Zusammenstellung meiner kleinen Karavane, ihre vortreffliche Anleitung, der glückliche Anfang der Reise, von dem wohl in den meisten Fällen der ganze weitere Verlauf derselben abhängt: dies alles ist ausschliesslich das Verdienst Lütticke's.

Da eine auf längere Zeit berechnete Orientreise mit mancherlei eigenthümlichen Schwierigkeiten verknüpft ist, so darf ich vielleicht im Interesse künftiger Reisender kurz darlegen, mit welcher Ausrüstung ich meine Reise angetreten, und will gleich bemerken, dass dieselbe sich von Anfang bis zu Ende durchaus bewährt hat. Von einer grössern Stadt bis zur andern für kürzere Zeiträume Diener und Thiere zu miethen ist durchaus unpraktisch; der Fremde,

nicht unterstützt durch den Rath und das Ansehen eines Einheimischen, wird bei solchen Contracten meistens geprellt, kann leicht argem Gesindel in die Hände fallen und würde ferner oftmals an einem Ort gegen seinen Willen zurückgehalten werden, weil die Orientalen zu gewissen Jahreszeiten, z. B. im Winter, weder ihre Thiere hergeben noch selbst auf Reisen gehen. Für den letzten Theil meiner Reise, von Aleppo nach Alexandrette, musste ich, da meine Leute aus Bêrût über Hâmâ und Hömş in ihre Heimat zurückkehrten, mit einem aleppiner Mukaeri (Pferdevermiether) einen Contract schliessen; dieser Mann war von einheimischen Freunden für mich ausgesucht und mir als besonders brauchbar und zuverlässig empfohlen; trotzdem erwies er sich in den wenigen Tagen auf einer vielbegangenen Strasse, wo nicht die geringste Schwierigkeit vorhanden war, als so unfähig und unzuverlässig, dass ich, wenn ich mit ihm und seinesgleichen die Reise hätte machen müssen, wohl nach acht Tagen Kehrt gemacht haben würde. Ende Februar 1880 suchte ich in Mardin Kamele oder Maulthiere zu miethen; die ersteren waren nicht vorhanden und die letzteren wollte man mir nicht hergeben, weil die Witterung abscheulich und nirgends Futter zu haben war. Wäre ich daher auf die Ressourcen Mardins angewiesen gewesen, so hätte ich gewiss bis Mitte April dort warten müssen, bis man mir die erforderliche Anzahl von Thieren gegen hohe Miethspreise zur Verfügung gestellt hätte.

Ein anderer Modus, selbst Pferde (Reit- und Lastpferde), Maulthiere und Esel zu kaufen und die zu ihrer Bedienung erforderliche Mannschaft zu engagiren, selbst für die Ernährung der Leute und für das Futter und die Behandlung der Thiere zu sorgen, war für mich durchaus unannehmbar. Es ist ein gemeiner Zug in den Orientalen, von denen ich nur die Beduinen ausnehme, dass sie kein Mitgefühl für die Thierwelt haben; ich habe es wiederholt beobachtet, dass Individuen, die vielleicht nichts als ihr Pferd besaßen, Abends, wenn wir nach vielstündigem Ritt Halt machten, am Feuer niederkauerten, Cigaretten rauchten und plauderten, ohne sich im geringsten um das Pferd, das seit Sonnenaufgang keinerlei Nahrung erhalten hatte, zu kümmern. Der Orientale hat Sinn für seine Familie, aber über dieselbe reicht seine Sympathie nicht hinaus, nicht bis zum Nebenmenschen und nicht bis zum Thier. Wer Orientalen eigene Thiere anvertraut, muss sie auf das

strengste controliren, und dies setzt genaue Kenntniss von der Behandlung des Pferdes, Fütterung, Hufbeschlag und anderen Dingen, die ich nicht besass, voraus und hat grossen Zeitverlust zur Folge. Ganz unmöglich ist ferner, dass man selbst die Garantie für die Ernährung der Leute übernimmt. Man findet zwar auf den Landstrassen in gewissen Entfernungen Unterkunft und in normalen Zeiten auch Lebensmittel; aber sobald man von dem *Derb Essultâni*, wir würden sagen: von der Chaussee, abweicht und weniger bekannte Gegenden aufsucht, geräth man in der Sorge um Lebensmittel, Wasser und Futter oft in die peinlichste Verlegenheit.

In der besten Jahreszeit braucht man nur wenig Tross; begleitet von zwei 'Agêl ('Ukail) oder von einem Koch und einem Zaptijje kann man auch ohne Zelt in der Wüste, beziehungsweise im Culturgebiet weit und breit umherwandern. Will man aber zu jeder Jahreszeit reise- und arbeitsfähig sein, so muss man sich gegen die Ungunst der Witterung wappnen, braucht ein Zelt und daher mehr Leute und Thiere.

Als mein Reiseproject in Bêrût bekannt wurde, kamen mehrere der sogenannten Dragomans und trugen mir ihre Dienste an, eine Klasse von Menschen, welche den Fremdenverkehr im Heiligen Lande, besonders auf der Route von Jerusalem nach Damascus und Bêrût vermitteln, indem sie den Reisenden Zelte, Reit- und Lastthiere, Beköstigung und Bedienung gegen eine bestimmte Pauschalsumme liefern. Unter diesen machte mir ein gewisser Ahmed Bodroshêni die annehmbarste Proposition, und unter Beihülfe Lütticke's kam nach langem Handeln ein Contract zwischen uns zu Stande. Die Leistungen seinerseits waren folgende:

1) Ein gutes Pferd für mich, zwei beliebige Pferde, eins für ihn und eins für Koch und Küchenapparat; ferner vier Maulthiere, zwei, um zwei Zelte, ein drittes, um mein Gepäck, und ein viertes, um Vorräthe zu tragen. Dazu gehören der Landessitte gemäss vier Eselchen, denn der Maulthiertreiber kann nicht immer den ganzen Tag zu Fuss gehen, sondern pflegt abwechselnd zu marschiren und auf seinem Esel zu reiten.

2) Ein Koch und vier Maulthiertreiber.

3) Zwei Zelte, eins für mich und das zweite für Ahmed und den Koch; die übrigen Leute schliefen im Freien.

4) Die gesammte Verpflegung von Mensch und Thier. Für dies alles zahlte ich ihm 50 Frs. per Tag. Die Bestimmung der Route und des Tempos der Reise lag ausschliesslich in meiner Hand; Ahmed verpflichtete sich zu folgen, wohin ich führte, aber nach 3—4 schweren Marschtagen sollte allemal ein Rasttag folgen, was im Interesse der schwer beladenen Maulthiere erforderlich ist. Wenn er und seine Leute mich unterwegs verliessen, war ich nicht zu einer Zahlung verpflichtet; wenn ich sie dagegen fortschickte, hatte ich ihm für jeden Tag der Rückreise 25 Frs. zu zahlen. Im Fall einer Differenz über die Zahl der Tage der Rückreise sollte das nächst erreichbare Consulat als Schiedsgericht angerufen werden.

Dieser Contract wurde später in Damascus im deutschen Consulat schriftlich ausgeführt und von beiden Parteien unterzeichnet. Ich erkenne bereitwilligst an, dass Ahmed im Grossen und Ganzen treu und willig die übernommenen Verpflichtungen ausgeführt hat; wenn er zuweilen aufsätzig wurde, was ihm besonders in der Trunkenheit passiren konnte, so genügte die leiseste Andeutung, dass ich ihn nach unserer Rückkehr nach Bêrût, wo er ein Haus besass, vor dem Gericht wegen Contractbruch und Schadenersatz verklagen werde, um ihn zur Vernunft und zu seiner Pflicht zurückzubringen. Ahmed und seine Leute dienten mir vom 8. October 1879 bis zum 22. März 1880, dem Tage meiner Rückkehr nach Aleppo. In unserem Contract waren nur zwei Punkte übersehen worden, über die wir uns späterhin gütlich verständigten, nämlich die Fragen, wer für die Benutzung der Fähren am Euphrat und Tigris das Fährgeld und wer von uns, wenn wir nicht im Zelt, sondern in einem Bauernhaus übernachteten, dem Bauern das Trinkgeld zu zahlen habe. Im Uebrigen bewährte sich unser Contract durchaus; er sicherte mir vollkommene Freiheit der Bewegung und nahm mir jede materielle Sorge um meine kleine Karavane ab. Wenn ich trotzdem gegen Ende der Reise in meiner Bewegung gehemmt und über Gebühr in die Sorge um Brot und Futter verwickelt wurde, so lag die Schuld in Verhältnissen, für die keiner von uns verantwortlich war und die keiner voraussehen konnte.

Sämmtliche Vorbereitungen sollten bis zum 8. October fertig sein, an welchem Tage wir von Damascus aufbrechen wollten. Von allen Orten der syrischen Küste ist Bêrût zum Ausgangspunkt einer Expedition am meisten geeignet, weil dort, und nur dort, eine

grosse Auswahl europäischer Waaren aller Art vorhanden ist und nur dort stets an grössere Reisen gewöhnte Diener und Thiere zu haben sind. Alexandrette (oder Iskenderûn) ist zwar für Nord-syrien und Mesopotamien der nächste Landungspunkt, die Hafensstadt von Aleppo, aber als Ausgangspunkt einer grössern Reise ist es nicht zu empfehlen, da man sich dort leicht das Malariafieber zuzieht und von Reisebedürfnissen aller Art fast nichts vorfindet.

Nach Erledigung aller Geschäfte machte ich einige Ausflüge in die nächste Umgebung von Bêrût, nach Bêt Méri, einem Maronitendorf auf den Vorhöhen des Libanon, und dem etwas südlich davon gelegenen Kloster Dêr Elkal'a, wo nach dort noch vorhandenen lateinischen Inschriften im Alterthum ein Tempel des Baal Markod stand. Cultusstätten pflegen ihre Lage nur selten zu wechseln; die neue Religion setzt siegreich ihren Fuss auf den Nacken der älteren, überwundenen, und dort, wo die Vorgängerin einen Tempel hatte, gerade dort baut die Nachfolgerin nach gründlicher Zerstörung desselben dem neuen Gott ein neues Heiligthum. Eine andere, im höchsten Sinn des Worts historische Oertlichkeit, die ich besuchte, sind die Felsen an der Mündung des Hundsfusses (Nahr Elkelb, Lykos), wo mehrere der grossen Eroberer der orientalischen Geschichte, Ramses II., Sanherib, Nebukadnezar und Kaiser Antonin, sich in Inschriften verewigt haben. Die meisten der bisher bekannten Inschriften stehen auf den Felsen südlich vom Fluss auf geglätteten Wänden neben einer durch den Fels gebrochenen Strasse; neuerdings hat man aber auch auf der Nordseite des Baches auf geglätteten, von Vegetation überwucherten Wänden keilinschriftliche Texte bemerkt. Leider sind sämmtliche Inschriften und Bildwerke, da der Kalkstein des Libanon wenig widerstandskräftig ist, zum grössten Theil zerstört. Dass gerade diese Oertlichkeit die Potentaten des Alterthums zu inschriftlichen Expectorationen gereizt hat, liegt in den Wegeverhältnissen jener Gegend. Wer vom inneren Syrien aus die phönizische Küste und Aegypten erreichen wollte, musste durch das Thal des Eleutheros (Nahr El-kebîr), am Nordende des Libanon vorbei und von dort südwärts den schmalen Küstensaum zwischen Libanon und Mittelmeer passiren; auf dieser Route versperrten nun die bis an das Meer hinantretenden Felsen am Lykos die Strasse. Es war die einzige

schwierige Stelle auf einer langen Route, wo ohne Pulver und Dynamit eine Passage durch die Felsen gebrochen werden musste.

Am Abend des 26. September verliess ich Bêrût und ritt mit Lütticke nach Arejja (Arêja) auf den Vorbergen des Libanon zu seinem nicht weit nördlich von der Landstrasse gelegenen Landhaus. Die meisten der in Bêrût ansässigen Europäer bewohnen während der heissen Jahreszeit Villen in und bei den Dörfern auf dem Westabhang des Libanon unter einer herrlichen Vegetation und geniessen eine unvergleichlich schöne Aussicht über das Küstenland, Bêrût und das Meer. Reich gesegnet sind die Westabhänge des Libanon und die ihnen vorliegende Ebene; vortrefflich gedeiht dort der Maulbeerbaum, und die Seidenzucht, deren Producte nach Lyon exportirt werden, ist sehr bedeutend. Jeder Fleck Landes ist bebaut und die Zahl der Dörfer (auch der Klöster) eine sehr grosse. Selbst damals im Herbst war die Vegetation noch wuchernd und üppig zu nennen. In den Waldungen der Berglehnen soll nach Aussage der Einheimischen der Nimr oder Leopard hausen.

Am folgenden Morgen bestieg ich früh 6 Uhr den von einer französischen Compagnie gehaltenen Omnibus, der täglich die Fahrt von Bêrût nach Damascus macht, und erfreute mich auf der Impériale desselben einer wunderbaren Fernsicht über die rothbraunen Spitzen des zerklüfteten Libanon. Die vortrefflich erhaltene Chaussee steigt in kühnen Linien, vielfach an die Semmering-Bahn erinnernd, bis zur Passhöhe des Libanon von 1542 m empor, senkt sich alsdann zur Bekâ'a oder Coelesyrien, dem Hochplateau zwischen den beiden Libanons; zum zweiten Mal steigt sie hinauf zur Passhöhe des Antilibanus von 1350 m, senkt sich zum Baradâthal hinab und folgt dann dem Lauf dieses Flusses bis nach Damascus. Um 11 Uhr verliess ich den Omnibus in Shtôra und ritt in 6 Stunden bei starker Hitze durch die Bekâ'a, in der Mitte derselben den damals ausgetrockneten Litânî kreuzend, nach Baalbek, wo bereits ein europäisches Auspruchen genügendes Hotel, Hôtel-de-Palmyre, gehalten von dem Griechen Pericy Mimikaki, vorhanden ist. Die Oase von Baalbek mit ihrem klaren Bach, ihrer üppigen Vegetation, ihren Silberpappeln von ungewöhnlicher Höhe macht inmitten der allgemeinen Oede einen höchst erquickenden Eindruck; denn so blühend ich die Landschaft westlich vom Libanon gefunden, so öde waren die Ostabhänge und die Bekâ'a. Auf dem ganzen Wege

von Shtóra bis Baalbek findet man nicht ein einziges Dorf und von Anbau sah man nur wenige Spuren. Vereinzelte Dörfer liegen in weiterer Ferne zur Linken, in Bergspalten versteckt.

Nachdem ich Abends bei schönstem Mondschein und in den Morgenstunden des folgenden Tags die Ruinen von Baalbek durchwandert, brach ich am 28. September Morgens 10 Uhr wieder auf und ritt bergauf bergab über die kahlen Felsen des Antilibanus. Um Mittag traf ich auf einen kleinen Bach mit klarem, kaltem Wasser, der sich in einem schmalen, vielgewundenen Bett durch die Felsen zwängt; frisches Grün, schöne Bäume, duftende Blumen begleiten seinen Lauf, gehen aber nicht über wenige Schritte zu beiden Seiten hinaus. Ich ritt an dem von Sha'ibe kommenden Bach aufwärts bis nach Djisir Rummàni (d. h. Granatapfelbrücke), wo er sich nach Norden wendet. Von der Brücke an reitet man nach Süden zuerst über Felsen, dann einem Bach folgend durch ein fruchtbares Hochplateau bis Zebedàni. Quellen mit köstlichem Wasser trifft man bei den Dörfern Surghàjà und 'Ain-Ilôr. Oestlich von dem Plateau von Zebedàni erhebt sich die massive Hauptkette des Antilibanus mit ihren höchsten Spitzen, dem Djebel Abulhin von 2640 m und dem Djebel Eshshekíf von 2075 m Höhe, rothbraunen Bergriesen gleich denen des Libanon. Mit Sonnenuntergang erreichte ich Zebedàni, ein wegen der Vorzüglichkeit und des Reichthums seiner Früchte berühmtes Dorf, wo ich in einem maronitischen Hause Quartier nahm. Es ist mir aufgefallen, dass in Zebedàni trotz seiner 1100 m Höhe ü. d. M. die Leute noch in jener Jahreszeit unter freiem Himmel schliefen und zwar die ganze Familie, Mann, Weib, Kinder und Verwandte zusammen in einem grossen Collectivlager auf dem Hofe.

Am Morgen des folgenden Tags 6 Uhr ritt ich von Zebedàni durch eine fruchtbare Ebene nach Süden, dann mehrere Stunden über felsige Höhen bis an das Thal des Baradâ, der umgeben von einer blühenden Vegetation in einem engen Bett sich durch die Felsen windet. Der schmale Pfad, auf dem die Fidechsen ihr Spiel trieben, führt bald auf diesem, bald auf jenem Ufer oft an tiefen Abgründen vorbei. Bei dem kleinen Dorf Sûk Wâdî Baradâ steigen auf der Nordseite die Felsen zu einer bedeutenden Höhe empor. In dieser Felswand bemerkt man etwa auf halber Höhe von Menschenhand bearbeitete Löcher, auch geglättete

Felsflächen, Felsengräber einer früheren Zeit, die jetzt zum Theil nicht mehr erreichbar sind. Um 11 Uhr verliess ich das Baradâ-Thal, ritt über ein kahles Felsenplateau in einer fast unerträglichen Sonnenglut nach dem an einem Bach gelegenen Dorf Khân Djedêde und von dort in einer halben Stunde an die Landstrasse von Bêrût nach Damascus. Auf dieser traf ich bald wieder mit dem Baradâ zusammen, der der Chaussee parallel der Ghûṭa — so heisst die Niederung von Damascus — zufliesst. Man sieht Damascus erst, wenn man schon in seiner nächsten Nähe ist. Die Stadt hat keine hochgelegene Citadelle, keine hervorragenden Gebäude und nur ein bedeutendes Minaret, dasjenige der Omar-Moschee. Sie liegt ganz flach mitten in der Ebene, bis auf weite Entfernungen von üppigem Grün umgeben, ein Bild des Friedens und der Fruchtbarkeit. Im fernen Osten bilden isolirte Hügel die Grenze zwischen Culturgebiet und Wüste. Im Westen von Damascus nahe dem Merdj, einer Wiese auf beiden Seiten des Baradâ, liegen ein Café, die Gebäude der französischen Omnibuscompagnie, das Hôtel-Dimitri und das Serai, der Sitz der Provinzialregierung. Von dort musste ich meinen Weg in das Innere der Stadt nach dem Bazar erfragen. Der weit ausgedehnte Bazar ist überall überdacht, wodurch zwar die Sonne, aber auch jeder freie Luftzug ausgeschlossen wird. Schwüle Luft, Dämmerlicht und Staub ohne Ende ist diesem wie fast allen Bazaren des Orients eigen. Nachdem ich einen engen, dunklen Gang passirt, sah ich mich plötzlich aus dem Gedränge des Bazars in den architektonisch schönen, geräumigen, von Orangen- und Granatbäumen beschatteten, von zwei plätschenden Fontainen gekühlten Hof des deutschen Consulats versetzt, wo ich von Lütticke und den Seinigen empfangen wurde.

Einige Tage nach meiner Ankunft liess ich mich bei Sr. Hoheit dem Gouverneur Midḥat Pascha melden, um ihm meine Empfehlungsbriefe zu überreichen; mein Kommen und mein Reiseplan war ihm bereits durch Layard, der einige Tage vorher in Damascus gewesen war, mitgetheilt worden. Er empfing mich im Serai, in seinem Tribunal, wo ich zum ersten Mal das nicht uninteressante, malerische Treiben an dem Sitz einer Provinzialregierung beobachten konnte. Im Hof und auf den Gängen wogt ein buntes, lärmendes Gedränge von Gensdarmen, Offizieren und Beamten aller Art, von kommenden und gehenden Bittstellern, das mit der würdevollen Ruhe in

dem grossen Saal, in dessen Mitte Se. Hoheit thront, sehr contrastirt. Das Volk denkt sich die Thätigkeit der Regierung noch immer als eine rein patriarchalische, weshalb Jedermann jedes Anliegen persönlich dem Gouverneur vortragen will, und der letztere, der auf diese Weise stark in Anspruch genommen ist, muss den Anschauungen des Volks Rechnung tragen. Als ich bei Midhat eintrat, trug gerade ein christlicher Kaufmann, dem aus seiner Bude eine Summe Geldes gestohlen war, sein Anliegen vor und Se. Hoheit hörte ihn ruhig an. Midhat versprach, meine Reise nach Kräften fördern zu wollen. Im weitem Verlauf der Unterhaltung, die Französisch geführt wurde, entwickelte er rosige Ansichten von der Zukunft seiner Provinz, sprach von seinen Reformen, vom Strassenbau und ähnlichen Dingen. Eine von ihm eingeführte neue Uniform der Gensdarmrie machte ihm eine solche Freude, dass er sofort zwei Leute antreten liess, um sie mir zu zeigen. Die Macht der türkischen Gouverneure ist eine sehr geringe. Da noch bis in die Mitte unseres Jahrhunderts die Centralregierung in Stambul mit den Unabhängigkeitsgelüsten der Paschas in den Provinzen zu kämpfen hatte, so hat sie seitdem das Princip befolgt, ihre Macht so viel wie möglich zu beschneiden und sie in vollkommener Abhängigkeit zu halten, wobei sie durch Post und Telegraph wie durch mancherlei aus Europa importirte Reformen wesentlich unterstützt wurde. Zu letzteren gehören die Regierungscenseils, welche aus der einheimischen Bevölkerung gewählt und vom Gouverneur präsidirt werden, im übrigen aber ganz unabhängig von ihm sind. Jetzt liegen die Verhältnisse so, dass der Gouverneur auf das Militär und die Rechtspflege gar keinen Einfluss hat, denn sie ressortiren direct unter die Ministerien des Kriegs und der Justiz in Stambul, und auf die Finanzverwaltung nur einen sehr geringen, da die Details der Erhebung der Steuern wie auch ihre Verwendung vom Finanzministerium aus decretirt werden. Nach dem Muster der Provinzialregierung ist auch die Verwaltung der einzelnen Districte und Bezirke (Muteserrifliks, Kâimmağâmliks und Mudîrliks) zugeschnitten. Censeils spielen überall in türkischen Ländern eine grosse Rolle und einer der angesehensten Titel ist jetzt Mitglied des und des Censeils (*min 'a'dâ'i medjlis etc.*).

Zu einer eingreifenden reformatorischen Thätigkeit hatte Midhat wohl den Willen, aber nicht das nöthige organisatorische Talent;

denn den Ruf, den er in dieser Richtung besonders in England hatte, hat er während seiner langjährigen Administration des Gouvernements Bagdad nicht bewährt, und seine kurzlebige Regierung von Syrien unterschied sich nur dadurch von anderen, dass unter ihm mehr Räuber und Banditen an dem dicken Baum auf dem Pferdemarkt von Damascus aufgeknüpft wurden, als sonst Usus war. Aber auch noch aus einem andern Grunde war die Erhebung Midḥat's zum Gouverneur von Syrien durch englischen Einfluss ein Fehlgriff der englischen Politik. Er war den Machthabern in Stambul verhasst und diese hegten die Befürchtung, begründet oder nicht, dass er Unabhängigkeitsgelüste nähre und mit englischer Hülfe eine Sonderstellung ähnlich derjenigen des Khediws von Aegypten anstrebe. Infolge dessen waren alle Unterströmungen in der türkischen Regierung und Politik gegen Midḥat gerichtet und ich bezweifle nicht, dass sämmtliche Militär- und Civilbehörden in Syrien geheime Anweisung hatten, alles zu thun, was in ihrer Macht stand, um seine Reformbestrebungen zu vereiteln. Midḥat ist seit jener Zeit vom Schicksal hart mitgenommen worden. Mit dem Aufhören der Präponderanz englischer Rathschläge am Bosphorus trat Layard von der Bühne, Midḥat wurde nach Smyrna versetzt und bald darauf wegen angeblicher Betheiligung an der Ermordung des Sultans Abdülaziz zum Tode verurtheilt, dann zur Verbannung nach Ṭâ'if in Arabien begnadigt. Dass ihm bei der Gerichtsverhandlung eine ebenso ungerechte wie unwürdige Behandlung zu Theil geworden, ist das einstimmige Urtheil aller Zeugen des Processes.

Der zweite Machthaber in Damascus, der commandirende General des dort stationirten Armeecorps, Ahmed Pascha, lebte mit Midḥat in stadtbekannter Feindschaft. Es ist möglich, dass er hierin einer höheren Weisung aus Stambul Folge leistete, möglich aber auch eine andere Erklärung. Es besteht im türkischen Reich eine tiefe Kluft zwischen Militär- und Civilbeamten, eine solche Entfremdung, deren gleichen wohl in keinem europäischen Staat vorhanden ist. Ich halte es für kaum denkbar, dass Militär und Civil jemals ernst und redlich einander in die Hände arbeiten sollten, selbst nicht in Zeiten der Noth, wo das Staatsinteresse es auf das dringendste erheischt. Der Reisende thut wohl, dies Verhältniss zu beachten. Wer mit Militärbegleitung reist, und

nur diese gewährt im Fall der Noth wirksamen Schutz, wird bald finden, dass die Civilbeamten geheim oder offen ihm Hindernisse in den Weg legen; wer dagegen sich von Gensdarmen begleiten lässt, wird vom Militär gänzlich ignorirt und darf auf ihren Schutz nicht rechnen. Als wir in Hámâ eingetroffen waren, schickte mein Reisegefährte ein Empfehlungsschreiben an das Militär-commando, ich das meinige an den Civilgouverneur. Sofort erschien ein Lieutenant und ein Gensdarmeriebeamter, und jeder trug uns eine Escorte an. Die Sache endete damit, dass die beiden mit einander in Streit geriethen und dass der Lieutenant zornentbrannt fortging, während der Gensdarmerieoffizier triumphirend ihm höhnische, wenig anständige Gesten nachschickte.

Einer Einladung Ahmed Pascha's folgend, sah ich aus den Fenstern seines Konak den Aufbruch der nach Mekka wandernden Pilgerkaravane, des Hadjdj. Es ist ein malerisches, farbenprächtiges Bild, die langgedehnte Linie der Pilger aus allen Ländern des Orients, theils zu Fuss, theils beritten auf Eseln, Maulthieren und Pferden, begleitet von türkischem Militär mit klingendem Spiel und von einer Abtheilung Beduinen auf schnellfüssigen Delûls (Reitkamelen). Am auffälligsten waren mir mehrere Heilige, ungewaschene, ungekämmtete Greise, die, hoch oben auf Kamelen hockend, nackt bis auf eine Lendenbinde, mit blosser Kopf in der glühenden Mittagssonne, in toller Verzückung den Oberkörper wiegend hin- und herwarfen. Bei dem Anblick dieser Tollhäusler erhoben die Zuschauer vor Begeisterung ein wüstes Geschrei, warfen sich nieder auf die Erde oder drängten sich an die Kamele der heiligen Männer hinan, um irgendetwas von ihnen zu küssen. Den Schluss des Zugs bildeten die Beduinen, welche in einer Front von 10—12 Kamelen einherstürmten; sie machten einen unbeschreiblichen Lärm und auch ihre Kamele schienen von der Wildheit der ganzen Scene angesteckt zu sein. In der Mitte des Zugs fuhr Midhat Pascha, den Pilgern das Geleit gebend.

Der Hadjdj legt der türkischen Regierung grosse Geldopfer auf; es ist eine officielle Angelegenheit, welche von zwei dafür deputirten Paschas, einem in Damascus wohnenden und einem allemal von Stambul geschickten, verwaltet wird. Die Kosten für die Escorte, besonders aber die Summen, die man den Beduinen zahlen muss, damit sie die frommen Pilger passiren lassen ohne sie

auszuplündern, sind sehr beträchtlich, so beträchtlich, dass es bei der stets wachsenden Geldnoth der türkischen Regierung vielleicht eines Tags dem Chalifen-Sultan nicht mehr möglich sein wird, den Hadjdj unter officieller Aegide marschiren zu lassen.

Bei religiösen Festen dieser Art pflegt der muhammedanische Fanatismus stark geschürt zu werden, und im Allgemeinen thut der Europäer besser, ihnen fern zu bleiben. Trotz des Kawassen, der vor mir herritt, erhielt ich auf dem Rückwege in dem unbeschreiblichen Gedränge einen Schlag auf die Schulter und sah einen wohlgemeinten Stein dicht an meinem Kopf vorbeifliegen. Der Durchschnittsmuslim, der von dem Christen und besonders dem europäischen Christen mit seinen fremdländischen Manieren nie anders als mit solchen Titeln wie Giaur (Ungläubiger), Kelb (Hund) oder Khanzîr (Schwein) spricht, fühlt sich bei solchen Gelegenheiten unendlich weit über ihn erhaben und würde ihn am liebsten dorthin, wohin er von Gottes und Rechts wegen gehört, in die Hölle expediren. Was ihm aber den Stein in die Hand drückt, ist weniger der Fanatismus als der ingrimmige Neid, den er empfindet, wenn er beobachtet, wie der Giaur in schönen Kleidern, auf edlem Pferde, begleitet von einem Kawassen in goldgestickter Uniform, dem er schnell ausweichen muss, wenn er nicht unsanft zur Seite geschoben sein will, einherstolzirt, wie er von den Beamten gegrüsst und von den Paschas ehrenvoll empfangen wird, wie er mit seinem endlosen Gelde alles macht, alles kann, während der Muslim darbt und sein Haus zerfällt. Alles dies ist für ihn die Verkehrung aller moralischen Weltordnung, die er sofort corrigiren würde, wenn er die Macht hätte und es ungestraft thun könnte. Denn grösser noch als der Fanatismus und Neid der Muslims ist ihre Feigheit; sie vergreifen sich an dem Europäer nur dann, wenn jede Gegenwehr unmöglich und jede Möglichkeit der Bestrafung ausgeschlossen ist. Grösser als ihr Fanatismus ist auch ihre Habsucht und sie werden in Zeiten der Unruhe und Aufregung stets bemüht sein, unter der Hand für sich ein Geschäft zu machen und sich ihren Fanatismus um Geld abkaufen zu lassen.

Islam und Christenthum werden sich niemals einander nähern oder mit einander versöhnen. Die Bemühungen christlicher Missionäre in muhammedanischen Ländern sind absolut erfolglos; Christen werden wohl Muslims, aber kein Muslim wird Christ. Eher wird

der Islam aus ganz Syrien weggefegt werden wie einstmals aus Spanien, als dass er dem Christenthum zu Liebe eine Concession machen sollte. Wo Muslims und Christen nicht als Herren und Sklaven, sondern als Gleichberechtigte nebeneinander leben, gehen die erstern zu Grunde; die Christen haben in der Hauptsache nur einen einzigen, aber einen gewaltigen Vortheil vor ihnen voraus: die christliche Familienverfassung.

Die beste Art officieller Empfehlung, welche der Reisende mitnehmen kann, ist ein Ferman des Sultans an die Statthalter derjenigen Provinzen, die er zu bereisen gedenkt; der meinige war an die Statthalter von Syrien, Aleppo, Dijârbekr, Mosul und Bagdâd gerichtet, und nur einen einzigen Ort habe ich berührt, der ausserhalb dieser Provinzen liegt, die zu Kharput gehörige Stadt Süwerek. Ein solcher Ferman flösst überall bei hohen und niedrigen Beamten den grössten Respect ein, und wenn er verlesen wird, müssen alle Anwesenden aufstehen. In dem meinigen wurden die Behörden aufgefordert, mir und meinen Studien keine Hindernisse in den Weg zu legen, über meine Sicherheit zu wachen und für meine Beförderung und Ernährung gegen entsprechende Entschädigung Sorge zu tragen, beziehungsweise mir dabei behülflich zu sein. Und bereitwillig und dankbar will ich anerkennen, dass alle Beamten, wo ich ihre Hülfe in Anspruch genommen habe, soweit ihre Mittel es erlaubten, diesem Befehl ihres Grossherrn nachgekommen sind. Weitere Empfehlungen waren mir von der internationalen Sanitätscommission in Constantinopel, welche die Aufgabe hat, die Verschleppung ansteckender Krankheiten aus der Gegend von Bagdad und der persischen Grenze zu verhüten und durch besondere Aerzte in Damascus, Aleppo, Bagdâd und Sulaimâniije vertreten ist, mitgegeben. Wissenschaftlich gebildete Aerzte sind ausser in den genannten Orten nur in Urfa und Mardîn vorhanden, und in Dijârbekr, Moşul, Djezîre und Dêr trifft man zuweilen Militärärzte. Es ist zu hoffen, dass die von der amerikanischen Mission unterhaltene medicinische Fachschule in 'Aintâb jenen Ländern zahlreiche Aerzte heranbilden möge. Werthvoller als alle anderen war mir die Empfehlung an sämmtliche englische Vertreter im Orient, die ich der Güte Sir Henry Layard's verdankte. Deutschland hat nur ein Consulat in Bêrût, Viceconsulate in Damascus und Aleppo und einen Consularagenten in Antiochien, dagegen ist

England auch noch weiter ostwärts, in Bagdad, Moşul und Dijârbekr vertreten. Die Englischen Consulu haben sich meiner wie eines Landsmannes angenommen, die Beziehungen zu ihnen waren die angenehmsten und förderlichsten meiner ganzen Reise. Die eigentlichen Pioniere abendländischer Cultur im Orient und die besten Kenner orientalischer Verhältnisse sind die Amerikaner, Sendlinge Amerikanischer Missionsgesellschaften, welche die geistige Wiedergeburt des orientalischen Christenthums anstreben; ihre Niederlassungen reichen vom Mittelmeer bis nach Persien hinein.

Während ich in Damascus mit den letzten Vorbereitungen beschäftigt war und mich über Post, Telegraph, Geldverhältnisse und andere Dinge unterrichtete, wurde ich bald auf eine meinem Unternehmen äusserst ungünstige Thatsache aufmerksam. Seit drei Jahren, so erzählte man mir, sei nur sehr wenig Regen gefallen und die Folge davon grosse Dürre und ein sehr geringes Ergebniss, zum Theil gänzliches Ausbleiben der Ernten. Die Kornpreise waren ganz ausserordentlich gestiegen, besonders der Preis der Gerste, welche im Orient, da Hafer nicht gebaut wird, neben dem Grünfutter die einzige Nahrung des Pferdes (des städtischen, nicht des Beduinenpferdes) bildet. Was für Ungewitter aus dieser ersten Wolke am Horizont meiner Reise entstehen sollten, war damals nicht voraussehen. Im übrigen schienen alle Umstände mich zu begünstigen; die Temperatur war gemässigt und Friede herrschte im Lande.

Am 5. October trafen meine Leute mit den Zelten und dem Gepäck aus Bêrût in Damascus ein. Nach einigen letzten Besprechungen und nach Unterzeichnung des Contracts wurde die Abreise auf den 8. October festgesetzt, bis wohin Jedermann marschfertig sein musste. Von meinen Leuten waren Aḥmed und Ḥasan Muhammedaner, die Brüder Elias und Dâ'ûd, ferner Ḥabîb und der Koch Ḥánnâ Christen; sie waren aus Bêrût oder benachbarten Libanon-Dörfern gebürtig, ausgenommen Aḥmed, der aus Aegypten stammte, aber schon seit vielen Jahren in Bêrût ansässig war. Der letztere war über 60 Jahre alt, die übrigen standen im besten Lebensalter zwischen 20 und 40 Jahren. Die tüchtigsten und zuverlässigsten von allen waren Elias und Dâ'ûd, Riesen an Körperkraft und Grösse. Meine vier Christen waren unverzagt, wenn es uns schlecht ging, und persönlich tapfer, die beiden Muhammedaner feige und unbrauchbar in Zeiten der Bedrängniss, wo sie die Hände in den

Schooss legten und alles von Allâh's Hülfe erwarteten. In Damascus gesellte sich noch der Photograph Sâbündjî aus Bêrût zu uns. Da es sein eigener Wunsch war, in Palmyra und dem übrigen Syrien zu photographiren, so kam bald eine Vereinbarung zwischen uns zu Stande, durch welche er sich verpflichtete, gegen eine Subvention von meiner Seite photographische Aufnahmen für mich zu machen. Die diesem Reisebericht beigegebenen Lichtdrucke sind nach den von Sâbündjî angefertigten photographischen Glasplatten hergestellt. Die Photographie ist noch nicht weit in den Orient gedrungen; in Aleppo lebt ein Photograph und in Mosul war ein junger Mensch mit ersten Versuchen beschäftigt, aber beide hatten nicht die Instrumente, die zur Aufnahme von Architecturwerken erforderlich sind. Da Sâbündjî mich nicht über Aleppo hinaus begleiten konnte, so gehören die Lichtdrucke sämmtlich zum ersten Abschnitt meiner Reise, derjenigen von Damascus bis Aleppo.

Mit Rücksicht auf die Authentie meines Reiseberichts, der in der Hauptsache ohne gelehrten Apparat widergeben soll, was ich gesehen und erlebt habe, ist zu bemerken, dass dieselbe im Allgemeinen von der Zuverlässigkeit der jeweiligen Führer, die ich gehabt habe, abhängt. Hat man einen ortskundigen Führer, so kann man im Lauf des Tags eine grosse Anzahl topographischer Details sammeln; ist aber der Führer unwissend, so hat man besten Falls gar keine Ausbeute, oder aber man sammelt ein Bündel Lügen, die oft schwer zu kritisiren sind und einmal in die Welt gesetzt leicht die Quelle bedauerlicher Irrthümer werden. Gute Führer sind oft schwer, zuweilen (besonders bei schlechtem Wetter) gar nicht zu haben; im Allgemeinen ist es empfehlenswerth, einen Führer nur für kürzere Strecken zu engagiren, da die meisten Bauern wenig mehr als ihre eigenen Landmarken kennen. Vom Hörensagen habe ich, durch mannigfache Erfahrung gewitzigt, nur wenig Notiz genommen, da man im Orient nur desjenigen sicher sein kann, was man selbst sieht und erlebt. Orientalen finden es unhöflich, dem Fremden eine Frage nicht zu beantworten, und wenn sie die richtige Antwort nicht wissen, so erfinden sie eine, machen sich auch wenig daraus, wenn man hinterher in die Lage kommt ihnen nachzuweisen, dass sie gelogen haben. Selbst die einsichtigsten unter ihnen können nicht verstehen, dass und warum der Reisende in seinen topographischen Studien eine peinliche

Genauigkeit anstreben muss. Ich habe jede Bemerkung sofort mit Bleistift notirt und Abends mit Tinte nachgezogen, und war in der glücklichen Lage, dies fast überall unbehindert thun zu können. Es ist aber wohl zu beachten, dass es den meisten Orientalen in Stadt, Dorf und Wüste äusserst unheimlich ist, wenn sie den Fremden schreiben sehen, und dass dies in ihren Köpfen die irrigsten Vorstellungen über seine Absichten erzeugt; in den meisten Fällen werden sie ihn für einen verkappten Steuerbeamten halten. In den muhammedanischen Städten darf man auf offener Strasse keine Notizen machen und in der Wüste, selbst wenn man auf das beste accreditirt ist, thut man besser daran, in Gegenwart der Beduinen nicht zu schreiben. Die Distanzen der Route habe ich nach dem Chronometer, die Entfernung vom Wege abliegender Ortschaften nach den Angaben der Führer oder nach Augenmaass, und Höhendifferenzen theils in Metern, theils in englischen Fussen angegeben.

Ich habe mich bemüht die Namen richtig zu hören und zu schreiben und wurde dabei von Aleppo an durch Na'ûm bestens unterstützt. Unabhängig von einander schrieben wir sie auf und verglichen nachher unsere Schreibweisen. Jeder Name ist ursprünglich zugleich in arabischen Buchstaben und in Transscription aufgezeichnet. Selbstverständlich ist die dialectische Verschiedenheit des Arabischen auf dem weiten Gebiet vom Mittelmeer bis zum Tigris eine sehr grosse, sodass z. B. ein Mosulaner und ein Damascener, ein Beduine und ein Städter sich nur mit Mühe einander verständlich machen. Im Allgemeinen habe ich die Namen in der localen Aussprache widergegeben. Das Arabische von Syrien und Mesopotamien theilt sich in drei Hauptdialecte:

1) Den Syrischen, der in Palästina und Syrien gesprochen wird, in den Städten und Dörfern, aber in den an die Wüste grenzenden Districten allmählich in den Dialect der Wüste übergeht.

2) Den Dialect der Beduinen, der auch in den meisten Dörfern am Rande der Wüste (z. B. bis in die Nähe von Urfa) gesprochen wird.

3) Den Dialect der Tigris-Länder von Mardîn bis Bagdâd.

Ausser dem Arabischen sind die Landessprachen in den von mir bereisten Gebieten:

Türkisch in Nord-Syrien und Nord-Mesopotamien;

Kurdisch daselbst, ferner im Sindjâr, östlich vom Tigris und im Tûr 'Abdîn;

Tôrânî, ein Neusyrischer Dialect im Tûr 'Abdîn, und

Fellaehî, ein anderer Neusyrischer Dialect im Nestorianerlande jenseits des Tigris.

Zur Schreibung der Arabischen und anderweitigen Namen bediene ich mich des folgenden Transscriptionssystems:

ا = '—

ث = th (Englisches *th*)

ج = dj

ح = ħ (stark gesprochenes h)

خ = kh (ähnlich dem ch in Rache)

ذ = dh, aspirirtes d.

ز = z (nicht Deutsches, sondern Französisches z)

ش = sh (Englisches sh)

ص = ş (starkes s)

ض = d, z im Dialect von Mosul und Mardîn

ط = t

ظ = z

ع = '—

غ = gh

ق = k, im Beduinendialect č (tsch) oder g.

ك = k, im Beduinendialect zum Theil č.

Die Laute ħ, kh, ş, d, t, z, ', gh und k erzeugen eine Trübung des folgenden Vocals. Den in der Umgangssprache vielfach ausgelassenen Artikel schreibe ich *el*, resp. *es*, *ed* u. s. w., die ursprünglichen Diphthongen *ai* und *au* entweder so oder *ê* und *ô*. Wurzelhafte Doppelconsonanz am Wortende, obwohl unaussprechbar, ist beibehalten (z. B. *Tell*). Diese Mittheilung wird genügen, um dem fachmännischen Leser anzuzeigen, wie ich mir die Schreibung eines jeden einzelnen Worts in Arabischer Schrift denke.

Die von Midhat Pascha uns bestimmte Escorte von sechs Zap-tijje oder Gensdarmen erschien früh am Morgen des 8. October rechtzeitig auf dem Platz; die grosse Zahl derselben war wohl mit Rücksicht auf den Consul, der mit mir reiste, Freund Lütticke, bemessen. Es ist nicht rathsam, im Orient ohne Zap-tijje zu reisen,

aber im Allgemeinen genügt ein einziger oder allenfalls zwei, einer für das Gepäck und einer für den Reisenden, wenn er sich von seinem Gepäck entfernen will. Wirklichen Schutz in kritischen Momenten muss man von den Zaptijje nicht erwarten, sie sind aber insofern nützlich, als sie gegenüber der Bevölkerung den Fremden als eine von der Regierung anerkannte, unter ihrem Schutz reisende Persönlichkeit legitimiren. Die Zaptijje sollen nach dem Gesetz monatlich einen gewissen Sold erhalten; er wird ihnen aber nicht immer ausgezahlt, und wenn dies auch geschieht, so ist er nicht genügend, sie und ihre Pferde, die ihr persönliches Eigenthum sind, zu ernähren. Da sie also darauf angewiesen sind, sich durch ihren Dienst bezahlt zu machen, so hat man ihnen durchschnittlich nicht allein täglich ein Trinkgeld zu geben, sondern gelegentlich auch Ross und Reiter zu beköstigen und für ihr Unterkommen zu sorgen, woraus dem Reisenden mancherlei Schwierigkeiten erwachsen. In Damascus und Aleppo sind die Zaptijje bewaffnet und uniformirt wie Soldaten, dagegen in abgelegenen Gebieten sehen sie aus wie arme, zerlumpte Gesellen, die sich kleiden so gut sie können und mit verrosteten Seitengewehren oder mit alten Karabinern ohne Feuerschloss bewaffnet sind.

Kapitel I.

Von Damascus bis Aleppo.

Am Mittwoch den 8. October verliessen wir *Damascus* Morgens 7. 30 bei klarem Himmel und milder Luft und ritten, nachdem wir das Thomas-Thor passirt, auf der breiten Aleppo-Strasse mit ihren vielen, durch Reit- und Saumthiere ausgetretenen Rillen gegen NNO., parallel mit dem östlichsten Bergrücken des kahlen, rothbraunen Antilibanus. Die Dörfer jener Route, Haristat El-başal (8. 40) und Dûmâ (9. 15), und diejenigen, welche in geringer Entfernung rechts vom Wege liegen, Rihâne, 'Adrà und Khân El'asâfir, sind wie alle Dörfer der Damascene fast ausschliesslich von Muhammedanischen Arabern bewohnt, und von demjenigen Volk, das dem ganzen Lande den Namen gegeben, den Syrern, von den zahlreichen Klöstern und Kirchen, mit denen jene Landschaft besäet war, als die Araber aus der Wüste hervorbrachen (636 u. Chr.) und die Erbschaft des Oströmischen Kaiserreichs antraten, ist heutigen Tags ausser der Christengemeinde in Damascus, einigen Ortsnamen und spärlichen Ruinen nichts mehr vorhanden. In der Damascene wie in ganz Syrien wird Arabisch gesprochen, während das Syrische nur noch in einer einzigen Sprachinsel, die wie ein Fels im Meer dem Ansturm des Arabischen widerstanden hat, existirt; dies ist das Dorf Mâlûlâ, acht Stunden nördlich von Damascus, dessen bäuerliche Bevölkerung noch jetzt einen syrischen Dialect spricht.

In der Gegend von Khân El'asâfir (*Sperlings-Khân*), das wir um Mittag erreichten, hört das Culturgebiet auf. An den breiten Ring von Gärten in der nächsten Umgebung von Damascus schliessen sich Wein-, Mais- und Olivenpflanzungen an und hinter diesen liegt im grellsten Sonnenlicht die Wüste, deren Luft in vibrierender

Bewegung war. Weit gegen Osten erblickt man die vulcanische, von Nord nach Süd streichende Hügelreihe der Dîret-ettulûl, vor der die damascenischen Seen liegen, und wirklich glaubte man dort grosse Seen wahrzunehmen; was aber als Wasser erschien, war nur eine äffende Luftspiegelung (Arabisch *serâb*), denn die Hitze des Sommers war ausserordentlich gross gewesen, alles Kraut verdorrt und die temporären Wasseransammlungen jener wasserarmen Gegend waren verdunstet. Um 12. 30 gelangten wir zu einem unbewohnten Khân, wo gerastet und gefrühstückt wurde. In der Nähe desselben zelteten einige auf der Wanderschaft begriffene Tscherkessen. Zu jener Zeit verliessen viele Türken und Tscherkessen ihre Heimat in den durch den Frieden von Constantinopel (1878) abgetretenen Europäischen Provinzen und wanderten zurück nach Asien in neue, ihnen von der Regierung angewiesene Wohnsitze. Einige Wochen vorher (Anfang September) hatte ich ganze Schaaren solcher Flüchtlinge in Constantinopel auf der grossen Holzbrücke zwischen Galata und Stambul gesehen, wo sie auf Dampfschiffe warteten, die sie nach dem Asiatischen Ufer hinüberführen sollten. Es ist selbstverständlich, dass eine solche Translocation in Masse grosse Verluste und unsägliches Elend für die Betreffenden mit sich bringt.

In der Nähe des Khâns schneidet ein Aquäduct, den man schon vorher links vom Wege am Fuss der Berge bemerkt, die Strasse und wendet sich nach Osten in die Wüste hinein. Woher er kommt und wohin er geht, konnte ich nicht erfahren; es ist vermuthlich ein Werk des Alterthums, das bestimmt war, die Ortschaften der südlichen Palmyrene mit Wasser zu speisen. Diese Wasserleitung besteht aus einem unterirdischen Kanal, dessen Lauf man an runden, mehrere Fuss hohen Erdhaufen, die in Abständen von 40--60 Fuss auf einander folgen, erkennt. In jedem Erdhaufen ist ein Loch, durch das man in den Kanal hinabsteigen kann. In der Entfernung einiger Stunden vom Khân gegen ONO. sieht man einen kahlen, isolirten Höhenzug, Djebel-elkaus (*Bogen-Berg* genannt), an dessen Südostende das Dorf 'Ubair liegt. Um 1. 35 verliessen wir den Khân und ritten links auf eine Einsattelung in dem Höhenzuge zu.¹

¹ Eine solche Sattelpassage heisst Türkisch *Bogház*, Arabisch *Thenijje*. Das *i* in der häufig vorkommenden Endung *ijje* ist lang zu sprechen, also *Thenije*.

Vor dem Eingang des Passes sieht man Bausteine über ein grösseres Gebiet zerstreut, auch einen kleinen Bogenbau, also wohl die Reste einer früheren Ortschaft. Nachdem wir auf der Passhöhe einen Khân und daneben eine kleine Quelle passirt, erreichten wir 3. 30 das nördliche Ende des Passes und sahen auf eine Ebene hinab, die im West und Ost von parallelen Höhenzügen, auch im Südwesten von Bergen begrenzt ist, dagegen im Nordosten sich offen in unabschbare Ferne hinaus erstreckt. Diese Ebene, ein Hochplateau, liegt 1200 Fuss höher als Damascus¹ und ist fast überall angebaut. Vom Ende des Passes gegen Norden nach der Mitte der Ebene reitend erreichten wir 4. 15 das Muhammedanische Dorf *Ḳuṭêfe*, in dem sich ein Teich mit vortrefflichem Wasser befindet. Auf einem Stoppelfelde im Norden des Dorfes liessen wir zum ersten Mal die Zelte aufschlagen und das ganze Lager herrichten, eine Arbeit, die durchschnittlich 1½ Stunde in Anspruch nahm. Bedeutend anstrengender für die Leute und langwieriger war allemal der Aufbruch, der immer 2, zuweilen 3 Stunden erforderte, und diese Zeit, meistens die letzten Stunden der Nacht, wo ich nichts thun konnte als auf- und abgehen und mich warm zu halten suchen, war für mich stets die unangenehmste des ganzen Tages.

Der Hitze des Mittags folgte gegen Sonnenuntergang eine bedeutende Abkühlung und während der Nacht eine äusserst empfindliche Kälte. Belehrt durch die üble Erfahrung der ersten Nacht im Zelt, in der ich mir eine starke Erkältung zuzog, habe ich mir von jenem Tag an die Sitte der Orientalen zum Muster genommen, stets im grössten Theil meiner Kleider geschlafen, den Kopf sorgfältig eingehüllt und mich ganz, auch den Kopf, mit einer dicken Decke bedeckt. Ich habe seitdem in den Nächten, auch in den Nordstürmen des Januar in der schneebedeckten Wüste von Sindjâr niemals mehr gefroren. Das Klima Syriens nördlich von Damascus ist mit wenigen Ausnahmen ein ausgesprochenes Gebirgsklima und seine Härte und Schädlichkeit gipfelt in demjenigen von Palmyra.

Von *Ḳuṭêfe* führt ein vielbegangener Weg über Djêrûd, 'Aṭnî und Ḳarjetên nach Palmyra; da aber bereits bei 'Aṭnî (25 Min. hinter Djêrûd) das Wasser aufhört, zog ich den Weg über Nebk

¹ Damascus liegt 690 m über dem Mittelmeer.

vor, auf dem man in allen Ortschaften bis nach Karjetên Wasser findet. Am Donnerstag den 9. October verliessen wir Kutêfe früh 6. 30 bei 69° F. und ritten nach NNW. in der Richtung auf einen Pass in dem Höhenzuge, der im NW. die Ebene von Kutêfe begrenzt. Wir gelangten nach einer halben Stunde zu dem Fuss des Passes, wo ein verfallener Khân steht, und ritten nun auf einem guten, nicht sehr steilen Wege den Berg hinauf. Nachdem man einen zweiten verfallenen Khân passirt, erreicht man (8. 30) die Passhöhe, 600 Fuss höher als Kutêfe. Auf der anderen (der nördlichen) Seite dieses Höhenzugs senkt sich der Weg nur sehr wenig; man befindet sich in einem schmalen Längenthal, das ziemlich direct von Süd nach Nord verläuft und bedeutend höher liegt als das Thal von Kutêfe. Die beiden Bergzüge, welche dieses Thal rechts und links begrenzen, sind von ziemlich gleicher Höhe. Von Vegetation und Anbau keine Spur, Ebene und Berge gleich kahl; verdorrte Wüstenkräuter bedecken den Boden. Um 9. 10 bemerkte ich rechts Steinhaufen, welche durch ihre Regelmässigkeit meine Aufmerksamkeit erregten. Bei näherer Besichtigung ergab sich folgendes: rechts vom Wege unterscheidet man in dem Höhenzuge drei Hügel; diese wie auch ihre Abhänge bis an die Strasse hinab sind mit behauenen Quadern aus dem Kalkstein der Gegend bedeckt; von Mauerwerk vermochte ich nichts zu entdecken, dagegen sind an vielen Stellen die Basen von Häusern sichtbar. Schriftzeichen und Ornamente habe ich nicht bemerkt. Diese Trümmer sind die Reste einer einstmals ziemlich umfangreichen Stadt, die vornammedanischer Zeit angehören dürfte.

Der Weg steigt langsam und stätig, und führte uns 11. 13 nach dem Dorfe Kaşal (Arabisch für *Castellum*), das in dem hier etwas breiteren Thal auf einer isolirten Anhöhe liegt. Wir kauften Hühner und Eier von den Bauern und rasteten ausserhalb des Dorfs (bis 12. 30). Hinter Kaşal senkt sich der Höhenzug zur Linken allmählich und verschwindet (1. 50) in der Ebene; auf dieser Seite eröffnet sich nun ein weites Plateau, das im fernen West vom vielspitzigen Antilibanus und einer ihm parallelen Kette von niedrigen Vorbergen begrenzt wird. Der Höhenzug auf der rechten Seite tritt etwas vom Wege zurück und bildet einen Bogen bis Nebk, wo er sich wieder der Strasse nähert. Bei grosser Hitze ritten wir durch die todte, unfruchtbare

Steppe, die bereits ganz den Character der Palmyrenischen Wüste zeigt. Etwas nördlich von Kaṣṭal jagte eine Schaar von 8—10 Gazellen in unserer unmittelbaren Nähe über den Weg. Um 2. 25 erreichten wir die viel und mit Recht gerühmte Quelle von Nebk; sie hat reichliches, stets kaltes Wasser auch in den heissesten Jahren, das vorzüglichste Wasser, das ich in Syrien und Mesopotamien getrunken habe. Die Ortschaft Nebk (auch Nébëk gesprochen), in der ein Bischof residirt, liegt etwa 10 Min. nach Ost von der Quelle entfernt auf dem Nordabhang jenes Höhenzugs, der die Ostseite des Thals von Kaṣṭal bildet; während er bis Nebk ziemlich direct nordwärts streicht, wendet er sich von Nebk an gegen ONO. und ragt als ein massiver, kahler, rothbrauner Gebirgszug von beträchtlicher Höhe weit in die Wüste hinein. Das Wasser der Quelle läuft als ein kleiner, von Gärten und Baumpflanzungen umgebener Bach eine kurze Strecke gegen Ost am Fusse des Dorfes entlang. Um 3. 10 verliessen wir die Quelle von Nebk und ritten gegen NO. parallel mit dem eben beschriebenen Gebirgszug in die weite, ebene Steppe hinaus, die im Westen vom Antilibanus begrenzt wird. Weit gegen Norden am Ende des Horizonts sieht man quer vorliegende, niedrige Höhenzüge, die von W. nach O. zu streichen scheinen (in der Gegend zwischen Höms und Palmyra). Diese weit ausgedehnte, gegen NO. unbegrenzte, nur mit wenigen Dörfern besetzte Ebene, durch deren westlichen Theil die Pilgerstrasse von Höms nach Damascus führt, gehört zwar noch zum Steuergebiet der Türkischen Regierung, liegt aber bereits in bedenklicher Nähe der Machtsphäre der Beduinen. Nach andert-halbstündigem Ritt erreichten wir das Dorf Dêr-'Atijje, dessen Bäume man schon in weiter Ferne sieht, und liessen neben dem Bach, der vortreffliches Wasser hat, die Zelte aufschlagen. Die Amerikanische Mission für den vorderen Orient, die ihr Centrum in Bêrût hat, unterhält in diesem Dorf eine Schule (ebenso in Nebk); da ich noch im weiteren Verlauf meiner Erzählung von der Thätigkeit der Amerikanischen Missionäre zu berichten haben werde, so will ich einstweilen nur erwähnen, dass sie sich hauptsächlich durch die Mittel der Schule und der ärztlichen Hülfe der unwissenden und leidenden Menschheit jener Länder nützlich zu machen bestrebt sind. In Dêr-'Atijje engagirte ich als Führer für die nächste Tagereise bis Karjetên einen gewissen Mûsâ, der nach der

Sitte des Orients die beiden Gewerbe eines Goldschmieds und eines antikadjî, d. h. Antiquitätenhändlers, in sich vereinigte. Münzen und geschnittene Steine muss man auf einem orientalischen Bazar bei den Goldschmieden suchen. In Dêr-ʿAtijje wie in Nebk wohnen viele Christen. Aus dem ersteren Ort sind mir (1882) mehrere Handschriften, Syrische, aber auch eine Griechische, zugekommen, die wahrscheinlich vordem Eigenthum einer christlichen Kirche waren.

Am Freitag den 10. October früh 6. 50 verliessen wir *Dêr-ʿAtijje* und ritten durch die Gärten, Wein- und Ackerfelder, welche das Dorf umgeben, hinaus nach NNO. Bald darauf erblickten wir im NW. das an der Pilgerstrasse, auf der Nordseite eines Hügels gelegene Dorf Kâra. Die Ebene von Dêr-ʿAtijje ist nicht so flach, wie sie dem von der Quelle von Nebk kommenden zuerst erscheint, sondern besteht aus welligen Höhenzügen, die allmählich zu dem obengenannten Gebirgszuge zur rechten Seite ansteigen, nach links dagegen ein vielgewundenes, ebenfalls langsam ansteigendes Plateau bilden. Der Weg führt in einer Niederung entlang, in der wir 9. 15 zu einem bachartigen, kleinen Wasserlauf (links vom Wege) kamen, der etwa 30 Schritt lang ist und dann in der Erde verschwindet. Mit diesem Gewässer dürfte ein Aquäduct in Zusammenhang stehen, der bei Dêr-ʿAtijje beginnt und bis Kâretên fortläuft, im übrigen in der Bauanlage durchaus jenem Aquäduct gleich, den wir oben S. 23 beschrieben haben. Er begleitet den Weg über Mâhîn nach Kâretên auf der linken Seite in bald geringerer, bald grösserer Entfernung. Nach einer Stunde hatten wir einen isolirten Hügel zu unserer Linken. Von dort aus sieht man in weiter Ferne gegen Nord das im Grün gelegene Dorf Hâfar (4 Stunden von Dêr-ʿAtijje entfernt) und eine Stunde weiter das Dorf Šâdad (Šûdud). Eine halbe Stunde von Šâdad gegen SO. liegt eine von Bäumen eingesäumte Quelle, ʿAin Errkhêbe genannt, die vortreffliches Wasser, aber nicht so viel wie die Quelle von Nebk haben soll. Um 1. 7 erreichten wir das Dorf Mâhîn und rasteten auf der Westseite desselben, wo eine Quelle hervorsprudelt und einen kleinen, von saftigem Grün und einigen Bäumen umgebenen Bach bildet. Das Wasser der Quelle schmeckt wie abgekocht und ausserdem, wenn auch nur in geringem Maasse, nach Schwefel. Mâhîn liegt bedeutend niedriger

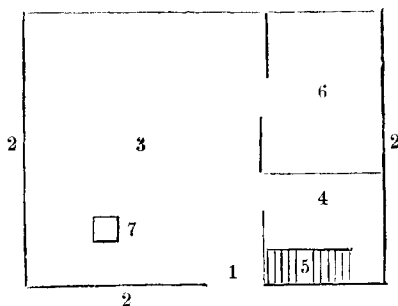
als Dêr-'Atijje und die Senkung des Bodens setzt sich fort bis *Ķarjetên*.

Nach der Aussage meines Führers liegt $\frac{1}{2}$ Stunde nördlich von *Mâhin* das Dorf *Khawwârîn* und $\frac{1}{2}$ Stunde weiter ein *Wâdi-elkerm*, „Weinthal“, auch *Mezra'at-elkerm*, „Weinfeld“ genannt, mit einer Quelle guten Wassers und Bäumen aller Art (*khaukh* Pflaumenbäumen, *ḥaur* Pappeln und *ṣafsâf* Weidenbäumen); daselbst soll es grosse Ruinen geben. Ein anderer Ruinenort, jetzt noch bewohnt, 3 Stunden weiter nordwärts vom *Wâdi-elkerm*, mit 3 Quellen, heisst *Elghunṭur*. Eine Stunde von diesem Ort befindet sich eine heisse Quelle, *Ḥammâm-allummâ* oder *Ḥammâm-alḥammî* genannt, welche $1\frac{1}{2}$ Fuss breit sein und aus der ein so starker Dampf aufsteigen soll, dass er leichtere Gegenstände in die Höhe wirft. Wir werden im weiteren Verlauf der Reise Gelegenheit haben, diese Angaben zu verificiren.

Um 2. 30 ritten wir weiter gegen Ost und bemerkten nach einer halben Stunde, dass das Gebirge rechts, welches, von *Nebk* ausgehend, den Weg begleitet, sich aber immer mehr von demselben entfernt, hier mit einigen Spitzen, die wohl bis zur Höhe von 1000 Fuss und mehr über der Ebene ansteigen mögen, abschliesst. Einen Namen für diesen kahlen und, wie es scheint, gänzlich unbewohnten Gebirgszug wusste mir Niemand anzugeben. Wir näherten uns bald dem Ende des Plateaus von *Dêr-'Atijje* und *Mâhin*, dem Anfang der im Ost sich anschliessenden, bedeutend niedrigeren Ebene von *Ķarjetên*, in die wir 4. 22 auf ziemlich abschüssigem Wege hinabritten. Nachdem wir noch (5. 7) einen Aquäduct, wohl denselben, der von *Dêr-'Atijje* ausgeht, und bald darauf ein verlassenes, *Khân*-artiges Gebäude, das früher als Militär-Kaserne gedient haben soll, passirt hatten, trafen wir 5. 30 in *Ķarjetên* ein. Kurz vorher war ein gelinder, nicht lange andauernder Regen gefallen. *Ķarjetên* heisst Zwei-Dorf, doch ist von einer etwaigen Zweitheilung nichts zu erkennen; das dazu gehörige Adjectiv lautet *Ķarâ'unî*, d. h. auf *Ķarjetên* bezüglich, aus *Ķarjetên* gebürtig. Ueber die Aussprache des Namens ist zu bemerken, dass der Vocal der ersten Silbe nie deutlich gehört wird. Die Städter aus *Bêrût* und *Damascus* sprechen 'Yrjetên, aber an Ort und Stelle spricht man nach dem Beduinendialect Grjetên.

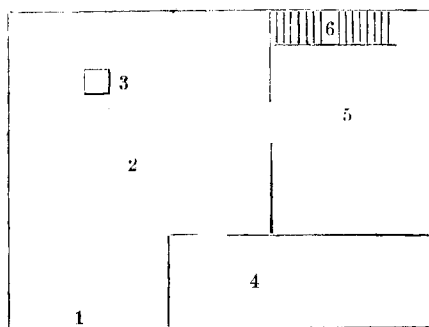
Nach langen Verhandlungen liess sich endlich ein Bauer

herbei, uns sein Gehöft zu überlassen, in dem wir uns, nachdem seine Familie über das Dach in das Nachbarhaus expedirt war, häuslich einrichteten. Die Bauernhöfe jener Gegend, aus ungebranntem Lehm, dem Stroh beigemischt ist, gebaut und meistens weiss angestrichen, bestehen aus einer quadratischen Mauer, welche einen grossen Hofraum und auf einer oder mehreren Seiten desselben Räume für die Familie, für die Dienstboten, Thiere und Geräthe umfasst. Das Gebäude hat nur ein Stockwerk mit einem flachen Dach, das in seinen verschiedenen Theilen als Aufenthaltsort für die Familie, als Platz zum Trocknen und als lieu d'aisance benutzt wird. Die Einfriedigungsmauer ist etwa 7—8 Fuss hoch. Das Mobiliar des sogenannten Zimmers (ôḍa) besteht aus folgenden Dingen: einer kleinen Strohmatten (statt deren bei reichen Leuten ein Teppich), einem Wasserkrug und mehreren Löchern in der Wand, welche als Schränke dienen. Die Form unseres Gehöfts war folgende:



1. Offene Thür. 2. Einfriedigungsmauer. 3. Hofraum. 4. Zimmer zur Wohnung für den Besitzer und seine Familie. 5. Treppe, die zum Dach hinaufführt. 6. Raum für Vieh, Geräte, Getreide u. s. w. 7. Brunnen.

Das Gehöft eines anderen, augenscheinlich wohlhabenderen Bauern, das ich besuchte, hatte folgende Form:



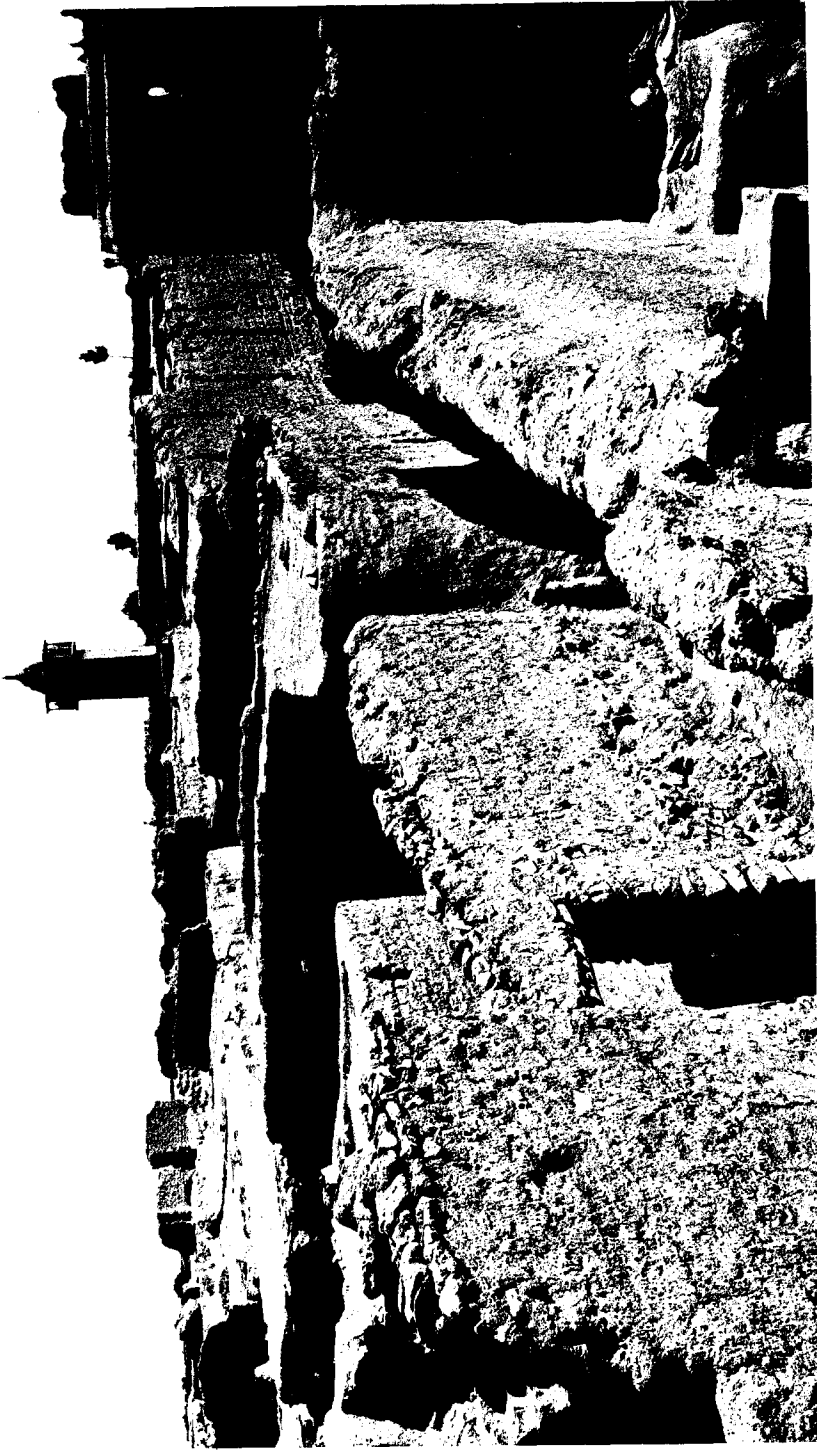
1. Eingang, grosse Holzthür aus zwei Flügeln. 2. Hofraum. 3. Brunnen. 4. Wohnraum für den Besitzer. 5. Raum für Thiere, Dienstboten u. s. w. 6. Treppe.

Auf dem Hof dieses Hauses traf ich zwei Individuen von den Şlêbîs, den Gazellenjägern der Wüste, die mir auf meinen Wunsch die Künste der Gazellenjagd vormachten. Die Şlêb nähren und kleiden sich von der Gazelle; ist die Jagd günstig, leben sie herrlich; ist sie erfolglos, so hungern sie. Nicht betheiligte an den Streitigkeiten der Beduinen, wandern sie unbehindert, unbeachtet, die Parias der Wüste, von Ort zu Ort, d. h. von einem Wasserplatz zum anderen, in kleinen Trupps von wenigen Individuen. Ihr Besitz besteht in Eseln und kleinen Zelten. Sie sind durchweg kleiner als die Beduinen und haben ganz verschiedene Physiognomien. Die Ehe soll unter den Şlêb jeder Regelung durch Gesetz oder Sitte entbehren. Ihre Kleidung ist ein Ueberwurf von Gazellenhäuten.

Ķarjetên liegt bereits mitten in der Wüste; die Ortschaften, welche man auf dem Wege von Ķuţêfe bis dort antrifft, sind Oasen. Der Boden ist mehr steinig als sandig und ist ausgehöhlt durch die unterirdischen Gänge der Springmäuse (*jarbât*), wenn auch noch nicht in dem Maasse, wie die Wüste zwischen Ķarjetên und Palmyra. Von Gewächsen bemerkte man nur die kleine Kâlî-Pflanze mit rothen Blümchen, welche korallenartig, von weisslich-grüner Farbe, so gross etwa wie eine geballte Faust, aber nicht so dick, am Boden klebt. Sie wird zu gewissen Zeiten in grossen Mengen gesammelt, in einem Erdloch aufgestapelt und verbrannt; die sich daraus ergebende Potasche wird nach Damascus, Idlib, Aleppo und anderen Orten verkauft und zur Seifenfabrication verwendet. Späterhin habe ich in Nordsyrien in der Gegend zwischen Zebed und Djübb Mahdûm für diese Pflanze den Namen *Brrâg* notirt. Von Thieren war nichts zu sehen, als gelegentlich Gazellen und selten kleine Eidechsen und Springmäuse.

Am nächsten Tage, Sonnabend den 11. October, wurde gerastet, Ķarjetên in Augenschein genommen und für die Weiterreise durch die wasserlose Wüste nach Palmyra das Nöthige vorbereitet. Das gegenüberstehende Bild stellt das Centrum von Ķarjetên dar mit einer Dorfstrasse, dem Moschee-Thurm und den Gärten im Osten, von denen aus man einen grossen Theil der Palmyrenischen Wüste mit ihren Höhenzügen übersieht.

Ķarjetên hat in der Mitte einen kleinen freien Platz, an dem die schmucklose Moschee steht, die aber dadurch bemerkenswerth ist, dass zu ihrem Bau auch Architecturreste aus vormuhammedanischer



Zeit verwendet worden sind, Säulenstücke, Thürpfosten und anderes. Solche Reste finden sich auch zerstreut in mehreren Bauernhäusern, und ausserdem vier griechische Inschriften.¹ Demnach ist es unzweifelhaft, dass *Ḳarjetên* die Lage einer Stadt der griechisch-römischen Kaiserzeit bezeichnet, oder dass eine solche irgendwo in der Nähe lag, etwa bei der Quelle eine halbe Stunde gegen Süden von dem Dorf entfernt. Diese Quelle, die *Râs-el'ain* genannt wird (wie fast jede Quelle im Arabischen Orient), bildet einen kleinen Bach, der in zwei Armen an beiden Seiten des Dorfs vorbeifliesst und sich dann bald in der Steppe verliert. Felder und Gärten mit einigen Bäumen begleiten seinen Lauf. Bemerkenswerth sind die Weintrauben von *Ḳarjetên*, grosse, runde, rothe Trauben, welche an Süssigkeit alle anderen Traubenarten, sogar diejenigen von *'Ainâtâb*, die berühmtesten in Syrien, weit übertreffen. Wir lebten in *Ḳarjetên* hauptsächlich von Trauben.

In *Ḳarjetên* wohnen Muhammedaner und syrische Christen friedlich neben einander. Man erzählte mir, ein alter christlicher Bauer besitze eine grosse Bibliothek von alten Büchern. Begierig, diese literarischen Schätze kennen zu lernen, kroch ich durch verschiedene Mauerlöcher, watete durch mehrere Pfützen und gelangte schliesslich zu einer kleinen Hütte, in der ein alter Mann mir zwei schmutzige, zerlumpte Handschriften zeigte: ein Fragment der Psalmen und einen Theil eines populär-medicinischen Werkes, beide in Syrischer Sprache, vielleicht vor 3—400 Jahren geschrieben. Das war die ganze Bibliothek. Der Besitzer verstand nichts von diesen Büchern, wie überhaupt das Syrische in *Ḳarjetên* vollkommen ausgestorben ist. Der *Chûrî* (Pastor der Gemeinde) versicherte mir, dass niemand mehr Syrisch spreche; er selbst liest zwar die Messe in Syrisch, versteht aber nicht, was er liest, wie ich Gelegenheit hatte zu constatiren.

Die Tracht der Bauern von *Ḳarjetên* ist die der Beduinen; sie besteht aus zwei ursprünglich weissen, hemdartigen Gewändern, von denen das eine über das andere gezogen wird. Das obere ist etwas länger als das untere und reicht bis auf die Knöchel hinab. Ueber dieselben hängen sie oft noch einen weiten, weiss

¹ S. meinen Aufsatz *Palmyrenische Inschriften* in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Bd. 35, S. 747.

und braun gestreiften Mantel, die 'Abâje oder 'Abâ. Ferner tragen sie einen Gürtel und den Kopf eingeschlagen in ein Tuch (meistens schwarz, bei den angeseheneren gelb), das durch den 'Agâl, einen zweimal umgewundenen, etwa drei Finger dicken Strick aus Ziegenhaaren, befestigt wird. Unter diesen 'Agâl steckt man den Sebîl, d. h. die Beduinenpfeife, einen thönernen Pfeifenkopf ohne Rohr. Die Hemden, welche die Weiber tragen, sind dunkelblau und ihre Kuffjen, befestigt durch ein kleines Tuch, stets schwarz. Fussbekleidung habe ich wohl zuweilen bei Männern, aber nie bei Frauen bemerkt. Uebrigens ist zu beachten, dass die Beduinen ohne Ausnahme viel lagerer und weniger gut genährt sind als die Bauern von Karjetên auf dem gegenüberstehenden Bild; auch haben sie viel spärlicheren Bart- und Haarwuchs.

Die Beduinen, in jener Gegend El-'Árab genannt, lagerten südlich von Karjetên bei der Quelle Râs-efain, der Stamm der Rúwala unter ihrem Oberhaupt, Shaikh Saṭṭâm. Obwohl ich ein Empfehlungsschreiben von Midhat Pascha an diesen Potentaten der Wüste hatte, habe ich dennoch, weil damals noch nicht vertraut mit den Sitten der Wüste und die Furcht der Städter vor den Beduinen theilend, es leider versäumt, Shaikh Saṭṭâm aufzusuchen und mir damit eine Gelegenheit, das Leben in einem grossen Zeltlager der Beduinen zu beobachten, entgehen lassen.

Am frühen Vormittag verbreitete sich plötzlich in Karjetên das Gerücht, bei der Quelle werde eine grosse Schlacht zwischen den Beduinen, den Rúwala und Sbâ'a geschlagen, und Alles stürzte auf die Dächer, von wo aber nichts zu sehen war. Bald hiess es, die Rúwala hätten die Sbâ'a geschlagen, bald umgekehrt. Die Wahrheit der Sache war nicht zu ermitteln. Nach einigen Stunden sah man in weiter Ferne eine lange Linie von schwarzen Punkten sich in der Richtung nach Palmyra fortbewegen, und man nahm an, dies sei der abziehende Feind mit seinen Pferden und Kamelen.

Ein Scharmützel soll allerdings damals stattgefunden haben, eine Scene aus jenem Kriege, der seit mehreren Jahren in der Syrischen Wüste zwischen dem Euphrat und Damascus tobt. Die beiden feindlichen Parteien heissen Rúwala und Sbâ'a, was insofern nicht ganz richtig ist, als auf beiden Seiten noch andere Stämme mitkämpfen, welche an Zahl und Reichthum ebenso bedeutend sind wie die beiden genannten. Sie sind alle Unterabtheilungen des



ARABISCHE BAUERN IN KARJETEN.

grossen Stammes der 'Áneze, der aber ebenso wenig eine politische Einheit darstellt wie die Deutschen zur Zeit des Tacitus. Der Streit ist daraus entstanden, dass jede der beiden Parteien gewisse Weidegebiete für sich beansprucht. Wer Weide für seine Kamele hat, kann in der Wüste leben und glücklich sein; wer sie nicht hat, ist dem sicheren Untergang geweiht.

Ueber die Ursache und den Verlauf dieses Krieges habe ich mich an vielen Stellen erkundigt, habe aber, da ich die Nächstbetheiligten, nachdem ich die erste Gelegenheit versäumt, nicht mehr aufsuchen konnte, auch damals noch nicht im Stande war, mich im Beduinen-Dialect auszudrücken, nichts mittheilenswerthes erfahren. Die Weideländereien im Osten von Ḥamâ und Ḥöms, die seit alter Zeit den Sbâ'a gehörten, wurden ihnen durch die Rúwala streitig gemacht. Der Muteserrif von Ḥamâ mischte sich in den Streit (doch wohl im Auftrage seiner Regierung); seine Soldaten überfielen mitten im Frieden eine Abtheilung der Sbâ'a, raubten ihnen ihr Vieh, verjagten sie und vergossen zuerst Beduinenblut. Das Datum dieses Ereignisses konnte man mir nicht angeben. Seitdem behaupten nun zwar die Rúwala jene Ländereien, aber um den Preis eines ununterbrochenen Krieges mit ihren Landsleuten, den Sbâ'a. Der Grundsatz der Türkischen Politik gegenüber der Wüste ist *divide et impera*, und die Beduinen sind einfältig genug, Türkischen Interessen zu dienen, indem sie sich gegenseitig nach Kräften schwächen. Die Rúwala haben durch ihre Ergebenheit gegen den Pascha von Damascus den Vortheil, dass sie unbehindert mit den Städten verkehren können; sie und ihre Verbündeten weiden in der westlichen, die Sbâ'a und ihre Verbündeten in der östlichen Hälfte der Syrischen Wüste.

In der Zeit vor dem letzten Türkisch-Russischen Kriege war Türkisches Militär in Karjetên stationirt, ist aber seitdem wieder zurückgezogen. Das nächste Militär steht in Damascus und Ḥöms, und viel weiter reicht auch nicht die Auctorität des Sultans. Ich engagirte als Führer für die Weiterreise einen gewissen Fâris aus Karjetên, von dem es hiess, dass er die Gegend sehr genau kenne und dass er mit allen Beduinen, die wir unterwegs treffen könnten, bekannt und befreundet sei. Da es zweifelhaft war, ob wir in Palmyra Futter für unsere Thiere und Lebensmittel für uns vorfinden würden und ob in der Quelle 'Ain-el-wâ'îl, der einzigen

Wasserstelle zwischen Karjetên und Palmyra, die erforderliche Wassermenge vorhanden sei, nahm ich eine Anzahl von Bauern aus Palmyra, die auf der Rückreise nach ihrer Heimat begriffen waren, sammt ihren Kamelen in meinen Dienst und liess sie Gerste und Stroh, Wasser, Holzkohlen, Reis und andere Dinge laden. Einen Contract mit Beduinen zu machen ist eine langwierige Sache, bei der es niemals ohne fürchterliches Schreien abgeht. Beiläufig bemerkt, ist es im Orient Landessitte, dass bei solchen Contracten der ausbedungene Preis ganz oder doch zum grössten Theil voraus bezahlt wird. Wenn man hinterher glaubt, dass die contractliche Verpflichtung nicht gebührend erfüllt ist, sucht man sich z. B. dadurch, dass man ein Kamel zurückbehält, oder auf ähnliche Weise schadlos zu halten.

Nachdem alles für die Weiterreise vorgesehen war, wurde beschlossen, dass um Mitternacht zwischen Sonnabend und Sonntag aufgestanden und so zeitig wie möglich aufgebrochen werden sollte, denn wir hatten zwei grosse Tagereisen vor uns, 11 Stunden von Karjetên nach 'Ain-elwu'ûl und 14 Stunden von dort bis Palmyra. Vor der Abreise noch ein Wort über die Gestalt der Ebene von Karjetên. Sie öffnet sich gegen Nord und Süd in unabsehbare Ferne, dagegen im Westen (besonders NW) ist sie von dem Plateau Mâhîn-Khawwârîn durch eine niedrige, von N nach S streichende Hügelkette getrennt. Im fernen Ost und Südost verschliesst den Horizont ein hohes, langgestrecktes, von NNO nach SSW verlaufendes Gebirge, das in mehreren Spitzen, deren Namen weiter unten angegeben werden sollen, culminirt. Zwischen Karjetên und diesem Gebirge erheben sich drei bedeutend niedrigere Höhenzüge, welche parallel mit demselben laufen und seine Vorstufen bilden. So präsentirt sich dies Höhengsystem, von Karjetên aus gesehen. In Wirklichkeit besteht der erste Höhenzug im SO von Karjetên aus 3 bis 4 einzelnen Hügeln.

Am Sonntag den 12. October verliessen wir Karjetên früh 3. 45 in finsterner Nacht. Vollkommen geräuschlos bewegte sich die lange Linie von Pferden, Maulthierern, Eseln und Kamelen wie ebenso viele schattenhafte Umrisse in der pfadlosen Steppe vorwärts, dem Sonnenaufgang entgegen. Wann wir in der Linie der ersten Höhenreihe, welche südlich vom Wege liegen bleibt, passirten, konnte ich in der Finsterniss nicht erkennen. Von 7. 30 bis 7. 50

ritten wir durch einen niedrigen Höhenzug, von 8. 35 bis 8. 55 durch einen zweiten Höhenzug, immer in der Richtung gegen Ost. Wir lenkten nun, nach NO umbiegend, auf das Gebirge zu, das im Osten den Horizont von *Ḳarjetên* begrenzt. Der Weg steigt bis hierher langsam bis zu einer Höhe, dass man durch die Hügelreihen hindurch auf die Ebene von *Ḳarjetên* hinabsehen kann. Wir ritten am Fuss der Berge entlang, welche (10. 20) sich in stumpfem Winkel nach rechts wendeten, rasteten von 10. 50 bis 11. 50 und erreichten 12. 30 das Nordende des Gebirgszuges, der mit einem niedrigen, oben breiten Hügel abschliesst. Die einzelnen Spitzen, aus denen dies Gebirge besteht, aufgezählt in der Reihenfolge von Süd nach Nord, heissen:

Djebel Naṣrânî, die südlichste,
 Djebel Esh-shaikh,
 Djebel Elkuhlî,
 Djebel Ratûs,
 Djebel Elbardî, die nördlichste Spitze.

Einige dieser Berge mögen bis zu einer Höhe von 2000 Fuss über der Ebene emporragen.

Gegen Süd, Nordwest und Nord erstreckt sich eine weite Ebene, welche in ihrem östlichen Theil niedriger ist als in dem westlichen, in der man an mehreren Stellen hellglänzende Salzflächen wahrnimmt; im Süden ist sie scheinbar unbegrenzt, im NW schliesst sie ab mit einem niedrigen, nordwärts streichenden Höhenzuge, genannt *El-Khudrijjât*, im fernen NNO mit Höhen, hinter denen *Palmyra* liegt. Die Ostgrenze bildet der langgestreckte *Djebel 'Ain-elwu'ûl*, der im Norden mit den Bergen von *Palmyra* zusammenhängt. Dies Gebirge kann man sich als eine Fortsetzung des *Bardî* gegen Norden vorstellen; seine Längsaxe liegt aber um etwa 1000 Schritt weiter östlich als diejenige des *Bardî* (genauer: derjenigen Gebirgskette, deren nördlichste Spitze der *Bardî* ist, die nach anderen Reiseberichten den Collectivnamen *Djebel Erruwâk* führt). Der *Djebel 'Ain-elwu'ûl* scheint nur die Westgrenze von einem grösseren Gebirgssystem zu sein, denn hinter seiner südlichen Hälfte ragen noch andere Berge zu beträchtlicher Höhe empor. Alle diese Berge, von rothbrauner Farbe, zeigten nicht die mindeste Vegetation.

Wir ritten um das Nordende des *Bardî* herum und wendeten

uns 12. 45 gegen SO in das Thal zwischen dem Bardî und dem Djebel 'Ain-elwu'ûl, das zu Anfang etwa 1000 Schritt breit ist, sich gegen Süden bald verengert und etwa $\frac{1}{4}$ Stunde weiter von den südlich vorliegenden, hohen Bergen versperrt wird. In diesem Thal trafen wir (1. 5) auf ein höchst bemerkenswerthes Baudenkmal des Alterthums, das durch seine enormen Dimensionen mitten in der Einsamkeit der Wüste einen grossen Eindruck macht, und das bisher nicht bemerkt worden zu sein scheint. Ein 10—15 Fuss breiter, an einigen Stellen etwa 50—60 Fuss hoher Damm führt von der einen Seite des Thals bis zur anderen, von Bardî bis zum Djebel 'Ain-elwu'ûl, und versperrt das kleine Sackthal im Norden; dies Thal bildete ein natürliches Wasserbassin, das mich sehr an die grossen Reservoirs bei dem Dorfe Belgrad hinter Böjykdere, aus denen Constantinopel mit Wasser versehen wird, erinnerte. Der Boden des Thals, in dem sich alles von den Bergen auf drei Seiten herabfliessende Wasser sammelt, ist zerrissen und gespalten. Der Damm ist noch jetzt so wenig verfallen, dass er nirgends Wasser durchzulassen scheint; er ist aus unregelmässig behauenen Quadern, die mit Mörtel zusammengefügt sind, gebaut. Dies Wasserreservoir, das wohl der Blüthezeit Palmyrenischer Macht entstammt, war wie die oben bemerkten Aquäducte bestimmt, die einzelnen Orte der wasserarmen Palmyrene mit Wasser zu versorgen, und mochte speciell für diejenigen Ortschaften bestimmt sein, von denen man noch Trümmer auf der directen Route von Karjetên nach Palmyra findet. Damals war in dem ganzen Bassin kein Tropfen Wasser zu sehen, überhaupt die ganze Wüste so verdorrt, dass wir nicht einmal einen Gâtâ-Vogel, den besten Kameraden des Wüstenreisenden, zwischen Karjetên und Palmyra zu Gesicht bekamen. Doch mussten in der Nähe des Bassins, das den Namen Sedd-elbardî (*Bardî-Damm*) führt, noch irgendwo Wassertümpel vorhanden sein, denn nahe bei demselben stiessen wir auf eine Schaar von 5—6 schnell laufenden Vögeln, deren Existenz Wasser voraussetzen lässt. Ich glaube, dass es dieselbe Vogelart war, die im Tamariskengestrüpp des Euphrat-Thals so häufig vorkommt und dort *Durrâdj*¹ genannt wird. Wir machten natürlich sofort Jagd, hatten aber nur Kugeln im Lauf und schossen alle vorbei. Es war leider nicht möglich,

¹ Tetrao Francolinus.